

Aus dem
2. Universitätslehrgang
„Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

TIERGESTÜTZTE PÄDAGOGIK IM SCHULBEREICH - WARUM?

DIE POSITIVE WIRKUNG VON HUNDEN AUF VERHALTEN,
PERSÖNLICHKEIT UND GESUNDHEIT VON SCHULKINDERN

HAUSARBEIT

zur Erlangung der Qualifikation

**„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und
tiergestützte Fördermaßnahmen“**

der Veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von
Doris Novotny

Wien, im August 2006

Ich versichere,

dass ich diese Hausarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

dass ich dieses Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

dass diese Arbeit mit der von dem/der Begutachter/in beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum

Unterschrift

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorwort</i>	<i>1</i>
<i>1. Einleitung – Welche Aufgabe hat die Schule von heute?</i>	<i>3</i>
<i>2. Kinder und Tiere – eine großartige Partnerschaft</i>	<i>7</i>
2.1 Biophilie	8
2.2 Digitale und analoge Kommunikation	8
<i>3. Was versteht man unter „tiergestützter Pädagogik“?</i>	<i>9</i>
<i>4. Die Wirkung von Tieren (Hunden) auf Kinder – eine Zusammenschau österreichischer Studien</i>	<i>13</i>
4.1 Erziehungsförderung bei Kindern und Jugendlichen durch Haltung von Heimtieren (BERGLER 1994, Deutschland)	14
4.2 Die Auswirkung von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen (IEMT 2001, Wien)	21
4.2.1 Psychologische Befragung und Testung	23
4.2.2 Verhaltensbeobachtung und Auswertung der Videoaufzeichnungen	26
4.3 Soziales Lernen mit Hunden (TISSEN 2005, Wien)	29
4.3.1 Schülerbefragung	31
4.3.2 Lehrerbefragung	34
4.4 Pädagogik und Erziehung in einer Volksschulklasse mit einem Hund unter Miteinbeziehung der Wohnumgebung und deren mögliche Auswirkungen auf die Psyche des Menschen (RAINER 2005, Wien)	37
<i>5. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse</i>	<i>42</i>
5.1 Verhalten	42
5.1.1 Sozialverhalten/Klassenklima	42
5.1.2 Aggressives Verhalten	43
5.1.3 Glättung von Verhaltensextremen	44
5.2 Persönlichkeit	44
5.2.1 Empathie	45
5.2.2 Kommunikation	46

5.3 Gesundheit	46
6. Die Durchführung in der Klasse	50
6.1 Voraussetzungen für die Arbeit mit Tieren in Institutionen	50
6.2 Hygiene	51
6.3 Welcher Hund ist geeignet?	52
6.4 Die Einführung des Hundes in die Klasse	54
7. Schlussbetrachtung	55
8. Zusammenfassung	58
9. Ad Personam	59
10. Literaturverzeichnis	60
11. Abbildungsverzeichnis	62
12. Anhang	65

Vorwort

Ich war schon immer ein Mensch, der Tiere liebt. Meine Kindheit verbrachte ich zum Großteil im Reitstall und in den Ferien auf Bauernhöfen. Als Volksschulkinder bekamen meine Schwester und ich unser erstes Haustier, den schwarzen Kater „Blacky“, der mich 16 Jahre meines mehr oder weniger schweren Lebens begleitete. Bis zum heutigen Tag folgten eine Ratte (Stinky), ein Meerschweinchen (Mo) und ein Angorahamster (Mushu). Derzeit lebe ich mit meiner 2-jährigen Labradorhündin (Luna) Seite an Seite.

Ich bin davon überzeugt, dass mein Leben durch den intensiven und vielseitigen Tierkontakt positiv beeinflusst wurde und bin daher von der tiergestützten Pädagogik begeistert und von ihren Erfolgen überzeugt. Ein großer Wunsch von mir war es schon immer mit Tieren und Kindern zu arbeiten. Durch Zufall stieß ich in der Zeitung nach meiner Ausbildung zur Volks- und Sonderschullehrerin auf den Verein Tiere als Therapie und wurde auf den Universitätslehrgang „Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“ aufmerksam. Ich war von der Idee hinter diesem Lehrgang begeistert und beschloss kurzerhand an dieser Ausbildung teilzunehmen, denn ich sah dadurch einen Weg meine Ideen verwirklichen zu können.

Als Lehrerin war ich schon immer von der positiven Wirkung von Tieren auf Kinder überzeugt. Der Universitätslehrgang von TAT hat meine Meinung diesbezüglich noch verstärkt und mir Möglichkeiten der Umsetzung aufgezeigt. Nach ca. einem Jahr der Ausbildung wollte ich dann unbedingt aktiv an dem Geschehen mitwirken und suchte nach einem Hund. Meine Wahl fiel auf eine helle Labradorhündin mit drei Monaten, die zurzeit bei TAT die Therapiehundeausbildung macht. Luna und ich haben mittlerweile schon einige Volksschulklassen und Hortgruppen besucht und an zwei Feriencamps für Kinder mit Prader-Willy-Syndrom teilgenommen. Durch die immer wiederkehrenden positiven Rückmeldungen der Kinder über Luna und aufgrund meiner großartigen Beobachtungen habe ich mir die fixe Idee in den Kopf gesetzt tiergestützte Pädagogik in meiner Klasse umzusetzen.



Abb. 1: Luna im Einsatz (Juli 2006)

Durch eigene Erfahrungen weiß ich, wie wenig Information über tiergestützte Pädagogik an Wiener Schulen vorhanden ist. Tiergestützte Arbeit wird bereits seit Jahren in Pflegeanstalten, Altersheimen und teilweise in Krankenhäusern praktiziert. Doch bis heute scheint dieser Bereich in Hinblick auf die Institution Schule ein Tabuthema zu sein, vielleicht auch weil es noch keine allgemeinen Richtlinien gibt. Es ist jedoch so, dass tiergestützte Pädagogik an einigen Wiener Schulen sehr wohl durchgeführt wird, ohne dass die Öffentlichkeit davon weiß. Diese Tatsache verdanken wir willensstarken Kollegen/innen, die teilweise lange und schwierige Genehmigungskriege durchhalten und Aufklärungsrunden durchführen mussten um dann endlich ihre ausgebildeten Hunde in die Klassen mitnehmen zu dürfen.

Will man als Lehrer/in seinen ausgebildeten Therapiehund in die Klasse mitnehmen, müssen Direktion, Kollegium und Eltern der Klasse ihr Einverständnis geben. Viele dieser Personen sind zwar grundsätzlich gegenüber dem „Klassenhund“ positiv gestimmt, haben aber aufgrund der fehlenden Informationen und Aufklärung bezüglich der Methode berechnete Bedenken, wie beispielsweise

- Verletzungsgefahr durch den Hund
- Angst vor dem Hund
- Ablenkung von der Arbeit (Konzentrationschwierigkeiten)
- Störung des Unterrichts (durch bellen,...)
- Hygienemaßnahmen (Hunde haaren, lecken Hände,...)
- Beaufsichtigung des Hundes

Diesen Bedenken muss möglichst schnell durch klare Informationen über die Fördermethode der tiergestützten Pädagogik entgegengewirkt werden. Die Direktion, das Kollegium und die betreffenden Eltern sollten über die Ausbildung an der Veterinärmedizinischen Universität Wien aufgeklärt werden und weiters genaue Informationen über die Therapiehundebildung und den Ablauf in der Schule erhalten.

Ich möchte mit dieser Arbeit den Direktoren/innen und Lehrer/innen an Wiener Schulen, die von der Möglichkeit der tiergestützten Pädagogik noch nichts gehört haben, einen Einblick in Studienergebnisse ermöglichen, die sich mit den positiven Wirkungen des Hundes auf Schüler/innen beschäftigen, damit in diesem Bereich ein allgemeines Umdenken stattfindet: Von der ängstlichen Einstellung: „*Was kann passieren?*“ weg, hin zu positiven Gedanken, wie: „*Welche Vorteile bringt die tiergestützte Pädagogik in den Schulen?*“, nämlich Vorteile für Kinder, Lehrer/innen und Eltern.

1. Einleitung – Welche Aufgabe hat die Schule von heute?

Tiergestützte Pädagogik im Schulbereich - Warum?

Das ist die zentrale Frage, mit der sich diese Hausarbeit beschäftigt. Warum soll man Hunde in den Schulunterricht integrieren? Hat ein Schulhund Einfluss auf die Entwicklung der Kinder? Welche Wirkung hat der Hundebesuch auf die schulischen Leistungen der Kinder? Wie denken Lehrer/innen und Eltern darüber?

Kinder halten sich einen Großteil ihres Lebens in Schulen auf. Die tägliche Zeitspanne wird heute noch durch Ganztagschulformen und andere Angebote verlängert, sodass für außerschulische Aktivitäten mit der Familie nur wenig Zeit bleibt. Die Kinder verbringen sehr wenig Zeit in der Natur, um sich an ihren schönen Dingen, wie Tieren, Bäumen, Flüssen oder Bergen zu erfreuen. Es kann so schnell zu Naturentfremdung kommen. Der Mensch ist jedoch tief mit der Natur verwurzelt, er hat das Bedürfnis mit Lebewesen aller Art in Verbindung zu stehen. In der Geschichte lebten Mensch und Tier immer eng Seite an Seite in Symbiose.

Tiergestützte Pädagogik kann den Schüler/innen helfen, die Naturentfremdung ein Stück weit aufzuheben. Sie kann das Wohlbefinden der Kinder fördern, indem sie aktive, persönliche Handlungen und Erfahrungen mit Tieren möglich macht und so das ursprüngliche Bedürfnis nach Naturverbundenheit teilweise wieder herstellen kann.

Möchte man Hunde in die Institution Schule integrieren, muss man sich grundsätzlich folgende Frage stellen:

Welche Aufgabe hat die Schule von heute?

Mit dieser Frage hat sich 1995 die BILDUNGSKOMMISSION Nordrhein-Westfalen beschäftigt. Die Ergebnisse sind in der Denkschrift: „Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft“ zusammengefasst. Man ist sich einig, dass die Veränderungen der Lebenswelt ein grundsätzliches Nachdenken über die Funktion der Schule erzwingen. Es gibt tief greifende Veränderungen im Aufwachsen der Kinder, die eine Erweiterung der Aufgaben der Schule zur Folge haben müssen. Eine Reaktion auf diese gravierenden Veränderungen ist der handlungsorientierte Unterricht, der versucht Schule und Leben bestmöglich miteinander zu verbinden. Handlungsorientierter Unterricht soll die Schüler/innen wieder stärker aktivieren, motivieren und den Spaß am Lernen erhöhen, in einer Welt, in der die „Erfahrungen aus zweiter Hand“ (Fernseher, Computer) jene „aus erster Hand“ (aktive, persönliche Handlungen) zu überlagern beginnen. Vermehrter Medienkonsum und der eingeschränkte kindliche Lebensraum führen zu einer Verminderung der Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten. Tiergestützte Pädagogik kann dieser Handlungsarmut durch den direkten Kontakt mit dem Tier entgegenwirken. Die Kinder machen aktive, persönliche Erfahrungen mit dem Tier und erwerben so viele Kompetenzen.

Die neuen Schwerpunkte der heutigen Schule liegen auf Identitätsfindung, Wissensvermittlung in Zusammenhang mit Persönlichkeitsentwicklung und soziale Erfahrung. Auch in diesen, bzw. gerade in diesen, Bereichen kann die tiergestützte Pädagogik überaus positiv einwirken, wie die Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse (Punkt 5) zeigen wird.

In der modernen Schule wird Lernen als Verknüpfung von fachlichen Wissensbeständen und Methodenansätzen in Bezug auf die Lebenswelt der Kinder gesehen. Dabei handelt es sich weder um Fächer, noch Lernbereiche oder Unterrichtsthemen, sondern um dynamische

„Perspektiven, in denen Menschen ihre Wirklichkeit erfahren, sie erkennen, sich mit ihr auseinandersetzen und sie gestalten“. (BILDUNGSKOMMISSION 1995, 107)

Der Wissenserwerb (Sicherung der Kulturtechniken: Lesen, Schreiben, Rechnen) wird der Wichtigkeit des Erwerbs von folgenden Basiskompetenzen (Schlüsselqualifikationen, dynamischen Fähigkeiten) gleichgesetzt (vgl. WILHELM 2002, 34):

Personale Kompetenz

- Erfahrung und Annahme eigener Stärken und Schwächen
- Zielstrebigkeit
- Bereitschaft zum Engagement
- Fähigkeit zur Selbstorganisation
- Kreativität etc.

Soziale Kompetenz

- Fähigkeit zur Initiative und Anpassung
- Eingehen auf soziokulturelle Veränderungen
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Konfliktfähigkeit etc.

Methodenkompetenz

- Aneignung unterschiedlicher Methoden
- Adaptive Verwendung
- Flexibilität etc.

„Schlüsselqualifikationen sind erwerbbar allgemeine Fähigkeiten, Einstellungen und Strategien, die bei der Lösung von Problemen und dem Erwerb neuer Kompetenzen (...) von Nutzen sind. Sie sind nicht auf direktem Wege zu erwerben (...) sie müssen vielmehr in Verbindung mit fachlichem und überfachlichem Lernen aufgebaut werden.“
(BILDUNGSKOMMISSION 1995, XVI)

Darüber hinaus sieht die neue Schule die Vermittlung der Kompetenzen für lebenslanges Lernen als zentrale Aufgabe. Die BILDUNGSKOMMISSION Nordrhein-Westfalen sieht die Schule der Zukunft als Lern- und Lebensraum. „Die Schule als „Haus des Lernens“:

- *ist ein Ort, an dem alle willkommen sind, die Lehrenden wie die Lernenden in ihrer Individualität angenommen werden, die persönliche Eigenart in der Gestaltung von Schule ihren Platz findet,*
- *ist ein Ort, an dem Zeit gegeben wird zum Wachsen, gegenseitige Rücksichtnahme und Respekt vor einander gepflegt werden,*
- *ist ein Ort, dessen Räume einladen zum Verweilen, dessen Angebote und Herausforderungen zum Lernen, zur selbsttätigen Auseinandersetzung locken,*
- *ist ein Ort, an dem Umwege und Fehler erlaubt sind und Bewertungen als Feedback hilfreiche Orientierung geben,*
- *ist ein Ort, wo intensiv gearbeitet wird und die Freude am eigenen Lernen wachsen kann,*
- *ist ein Ort, an dem Lernen ansteckend wirkt.“ (BILDUNGSKOMMISSION 1995, 86)*

Diese Hausarbeit soll zeigen, dass der Einsatz von tiergestützter Pädagogik im Schulbereich zu vielen der oben genannten Punkte Großes leisten kann. Zuerst wird auf die einzigartige Partnerschaft von Kindern und Tieren eingegangen, um die Frage zu beantworten, warum gerade Kinder so eine intensive Bindung zu Tieren haben. Im Anschluss soll der Begriff „tiergestützte Pädagogik“ näher betrachtet und in deren Zusammenhang die Entwicklung von emotionaler und sozialer Intelligenz als Basis für kognitives Lernen beschrieben werden. Danach wird die positive Wirkung von Hunden auf Kinder wissenschaftlich betrachtet. Zu diesem Zweck werden eine deutsche und drei österreichische Studien kurz zusammengefasst und ihre Ergebnisse präsentiert. Weiters folgt die Zusammenfassung der ausgewerteten Ergebnisse aller Studien zu einem Gesamtbild. Zum Schluss wird die Durchführung von tiergestützter Pädagogik in der Schule besprochen, wobei auf einige Voraussetzungen, wie Hygienemaßnahmen, Regeln im Umgang mit dem Hund sowie die Einführung des Hundes in die Klasse, eingegangen wird.

2. Kinder und Tiere – eine großartige Partnerschaft

*„Kinder suchen im Tier vor allem Sicherheit und Geborgenheit.
Ein Tier – auch ein Stofftier – besitzt für das Kind magische Kraft.“*

Sylvia GREIFFENHAGEN, 1991

Kinder lieben Tiere, für viele sind sie der Mittelpunkt ihres Lebens. Sie interessieren sich für alle Einzelheiten ihres Lebens, lesen und hören gerne Tiergeschichten, beobachten sie oft und lieben es, stundenlang mit ihnen zu spielen oder sie zu streicheln. Die meisten Kinder fühlen sich zu Tieren hingezogen. Auch in der Schule sind Tiere das meist gewünschte Unterrichtsthema. Der Grund dafür ist vielleicht der, dass Kinder in den ersten Lebensphasen in ihren Bedürfnissen und Antrieben mit dem Tier eng verwandt sind.

OLBRICH spricht in diesem Zusammenhang von der Entwicklung des Bewusstseins nach C. G. JUNG. JUNG sieht den Grund warum gerade Kinder eine umfassendere und tiefere Beziehung zu Tieren haben darin, dass der Mensch anfangs noch sehr stark mit der Natur verbunden ist und von seinen Instinkten geleitet wird. Der Mensch besitzt noch kein Bewusstsein und auch kein Ich. In den ersten Lebensjahren entwickelt sich das Kind aus dem Unbewussten heraus und bildet ein Bewusstsein von sich selbst. Diese Entwicklung löst unausweichlich später folgenden Konflikt aus:

„Das Abweichen vom und das Sich in Gegensatz Setzen zum Instinkt schafft Bewusstsein. Instinkt ist Natur und will Natur. Bewusstsein hingegen kann nur Kultur oder deren Negation wollen, ...“ (JUNG 1931, zit. n. OLBRICH u. OTTERSTEDT 2003, 54)

Der Mensch steht also nach JUNG im Konflikt zwischen seinen natürlichen Instinkten (die aufgrund der Bewusstseinsbildung immer mehr an Bedeutung verlieren) und dem entwickelten Bewusstsein.

Zwei weitere Möglichkeiten die spezielle Beziehung zwischen Kindern und Tieren zu durchleuchten ist einerseits der Blickwinkel der Biophilie und andererseits die Kommunikationsform zwischen Kindern und Tieren.

2.1 Biophilie

„Biophilie ist die physische, emotionale und kognitive Hinwendung zu Leben und zu Natur.“

S. R. KELLERT, 1997

Die Biophilie ist ein biologisch begründeter Prozess, der besagt, dass Menschen das Bedürfnis haben, mit anderen Formen des Lebens (wie anderen Lebewesen, Landschaften, Ökosystemen) in Verbindung zu sein. Die Ursachen dafür sind vielseitig:

„Diese Verbundenheit mag auf Verwandtschaft, auf Neugierde oder auch auf die angstvolle Beachtung anderen Lebens zurückgehen; sie kann auf Ausnutzung der anderen Lebewesen oder auf Gemeinsamkeit im Sinne von Bindung oder von Kumpanei zielen; sie kann die Qualität des Erlebens von Schönheit, des Verspürens von Empathie oder von geistiger Einheit haben.“ (OLBRICH u. OTTERSTEDT 2003, 70)

Die positiven Effekte von Tieren (in Bezug auf die Biophilie) können also Lebenssituationen vervollständigen oder auch ergänzen.

2.2 Digitale und analoge Kommunikation

Ein anderer Grund für die tiefe Verbundenheit zwischen Kindern und Tieren könnte auch in der Kommunikationsform liegen. In der Begegnung zwischen Mensch und Tier treffen zwei unterschiedliche Kommunikationsebenen aufeinander. OLBRICH unterscheidet die digitale und analoge Kommunikationsform nach WATZLAWICK. Unter der **digitalen Kommunikation** versteht er die kognitive Vermittlung von Inhalten (Sprache, Schrift, Symbole). Dazu passend gibt er das Beispiel des Computers: wie Zeichen in den Computer eingegeben und ausgedruckt werden, so werden Worte als bloße Zeichen für das „Gemeinte“ gesehen. Im Gegensatz zur digitalen definiert WATZLAWICK die **analoge Kommunikation** als Kommunikationsform, die zusätzlich zur Sprache, Mimik, Gestik, Körperhaltung, Stimmmodulation sowie die Sprache der Augen und Berührungen einsetzt. Die Menschen verwenden die digitale Kommunikation um Informationen über Dinge mitzuteilen und um

Wissen weiterzugeben, aber sie nutzen die analoge Kommunikation um Bezogenheit mitzuteilen, oft sogar um mit dem Kommunikationspartner „mitzuschwingen“. (vgl. OLBRICH u. OTTERSTEDT 2003, 84)

Da sich der Großteil der Menschheit in ihrer Kommunikation auf die verbale Lautsprache (als höchstes Gut) beschränkt hat, haben viele Menschen verlernt mit ihren Sinnen zu kommunizieren. Kinder jedoch, kommunizieren noch zum Großteil mit ihren Sinnen. Sie benützen die ursprüngliche Form der Kommunikation (= die analoge Kommunikation), die erst später im Laufe ihres Lebens (wenn sie nicht immer wieder angewandt wird) zum Teil automatisch verlernt wird.

3. Was versteht man unter „tiergestützter Pädagogik“?

*„Ein Tier kann dem Kind dabei helfen,
die Aufgaben des Großwerdens zu meistern.“*

Boris M. LEVINSON, 1969

Tiergestützte Arbeit ist bereits weltweit bekannt, jedoch kann man für tiergestützte Pädagogik, im Gegensatz zur tiergestützten Therapie, keine klaren Definitionen finden. Auf der Homepage des Zentrums für tiergestützte Pädagogik beschreibt man den Begriff folgendermaßen:

"Tiergestützte Pädagogik bedeutet eine neue vermutlich intensivste Stufe tierischer Domestikation: Tiere sollen nicht nur für diese oder jene Funktion im Dienste des Menschen abgerichtet werden, sondern durch ihre bloße Existenz selbst hilfreich sein. Das kann nur gelingen, wenn man von einer tiefen Gemeinschaft von Mensch und Tier überzeugt ist. Besonders Kinder in ihren ersten Lebensphasen sind den Tieren eng "verwandt": In ihrer Ursprünglichkeit ihrer Bedürfnisse und Antriebe. Tiere sind Natur und erlauben uns Natur zu sein - sie erwarten kein gutes Benehmen, sie werten nicht und sie senden keine Doppelbotschaften. Durch das Beobachten, den Umgang und die Pflege von Tieren erfahren Menschen einen wesentlichen Beitrag zu einer

positiven Persönlichkeitsentwicklung. Wer bereit ist Tiere in sein Leben zu lassen, wird auf vielen Feldern eine größere Offenheit für Gesichtspunkte gewinnen, die ihm bisher als irrational und unordentlich, ineffektiv oder verächtlich galten.“ (Quelle: <http://www.schottenhof.at/Main.htm>)

DELTA SOCIETY gibt für tiergestützte Therapie, tiergestützte Fördermaßnahmen und tiergestützte Pädagogik folgende offizielle Definitionen an: (DELTY SOCIETY, zit. n. SLOTTA-BACHMAYR, 2)

*„**Tiergestützte Therapie** ist eine zielgerichtete Intervention bei dem ein Tier, das spezifischen Kriterien entspricht, integraler Bestandteil des Behandlungsprozesses ist. Tiergestützte Therapie wird von einer medizinischen Fachkraft mit entsprechendem Zusatzwissen im Rahmen seiner/ihrer Berufsausbildung überwacht oder durchgeführt. Tiergestützte Therapie wird so gestaltet, dass sowohl die physischen, als auch die sozialen, emotionalen und/oder kognitiven Fähigkeiten des Klienten verbessert werden. Tiergestützte Therapie wird in vielen verschiedenen Situationen durchgeführt, sowohl bei einzelnen Klienten als auch in der Gruppe.*

Die Schlüsselfaktoren tiergestützter Therapie:

- *Es werden spezifische Ziele für jeden Klienten definiert.*
- *Der Fortschritt wird gemessen.*

***Tiergestützte Fördermaßnahmen** bieten die Möglichkeit für anregende, erzieherische, erholsame und/oder therapeutische Zuwendung, um die Lebensqualität eines Klienten zu verbessern. Tiergestützte Fördermaßnahmen finden in unterschiedlichen Umfeldern statt und werden von ausgebildeten Fachkräften, versierten Laien und/oder Volontären in Verbindung mit Tieren, die speziellen Kriterien entsprechen, durchgeführt.*

Die Schlüsselfaktoren tiergestützter Fördermaßnahmen:

- *Spezifische Ziele werden nicht für jeden Besuch geplant.*
- *Volontäre und Therapieteams müssen eine detaillierte Dokumentation anlegen.*
- *Der Inhalt des Besuchs entsteht spontan und entsprechend wird auch die Dauer des Besuchs angepasst.*

Tiergestützte Pädagogik ist eine spezielle Anwendung tiergestützter Fördermaßnahmen und tiergestützter Therapie, die an Schüler und Studenten in einer Klassenzimmersituation gerichtet ist.“

Obwohl der Begriff der tiergestützten Pädagogik in vielen Ländern schon sehr bekannt ist, lässt sich in der Literatur keine klare Definition finden. Vielleicht liegt es auch daran, dass die Wiener Schulen keine Informationen hinsichtlich der tiergestützten Pädagogik erhalten bzw. erhalten haben.

Tiergestützte Pädagogik fördert die Entwicklung von *emotionaler und sozialer Intelligenz*. Im Zuge der schlechten Ergebnisse der PISA-Studie befürchten viele, dass Lernen mit Tieren zu einer „Schmusepädagogik“ führen könnte. Jedoch steht die Förderung von emotionaler und sozialer Intelligenz, wie wissenschaftlich bewiesen wurde, der Entwicklung von verbalen und mathematischen Fähigkeiten nicht im Weg. Im Gegenteil: erst wenn sich ein Kind wohl fühlt, das heißt sich emotional und sozial geborgen fühlt, kann es aktiv Wissen aufnehmen und speichern. Lernen ist immer von Emotionen begleitet, die der Aktivität beispielsweise eine positive oder negative Tönung geben. Oft spielt sich Lernen auch in sozialen Beziehungen ab, deren Qualität nachweislich einen großen Einfluss auf das Lernergebnis hat. So können Lernstörungen auch aus Beziehungsstörungen entstehen. (vgl. SCHWARZKOPF u. OLBRICH, zit. n. OLBRICH u. OTTERSTEDT 2003, 253)

GARDNER beschreibt die emotionale (oder intrapersonale) Intelligenz als die Fähigkeit, sein Leben so einrichten zu können, dass es mit den eigenen wahren Empfindungen übereinstimmt, also als „Interaktion innerhalb der Person“. Sie wird von ihm auch als Schlüssel zur Selbsterkenntnis verstanden. Die soziale (oder interpersonale) Intelligenz definiert GARDNER wie folgt:

„Interpersonale Intelligenz ist die Fähigkeit, andere Menschen zu verstehen: was sie motiviert, wie sie arbeiten, wie man kooperativ mit ihnen zusammenarbeiten kann.“
(GARDNER 1993, zit. n. OLBRICH u. OTTERSTEDT 2003, 257)

Auf der Suche nach Hintergründen und Erklärungen, wo genau die tiergestützte Pädagogik mit ihrer Wirkung auf Schüler/innen ansetzt, stieß ich über Anette BULL auf das

Modulationsmodell. Sie adaptierte das Anpassungs-/Entwicklungsmodell von PETERMANN aus der Ergotherapie und passte es ihrer neuen Idee an: den „TGA“ (Tiergestützten Aktivitäten).

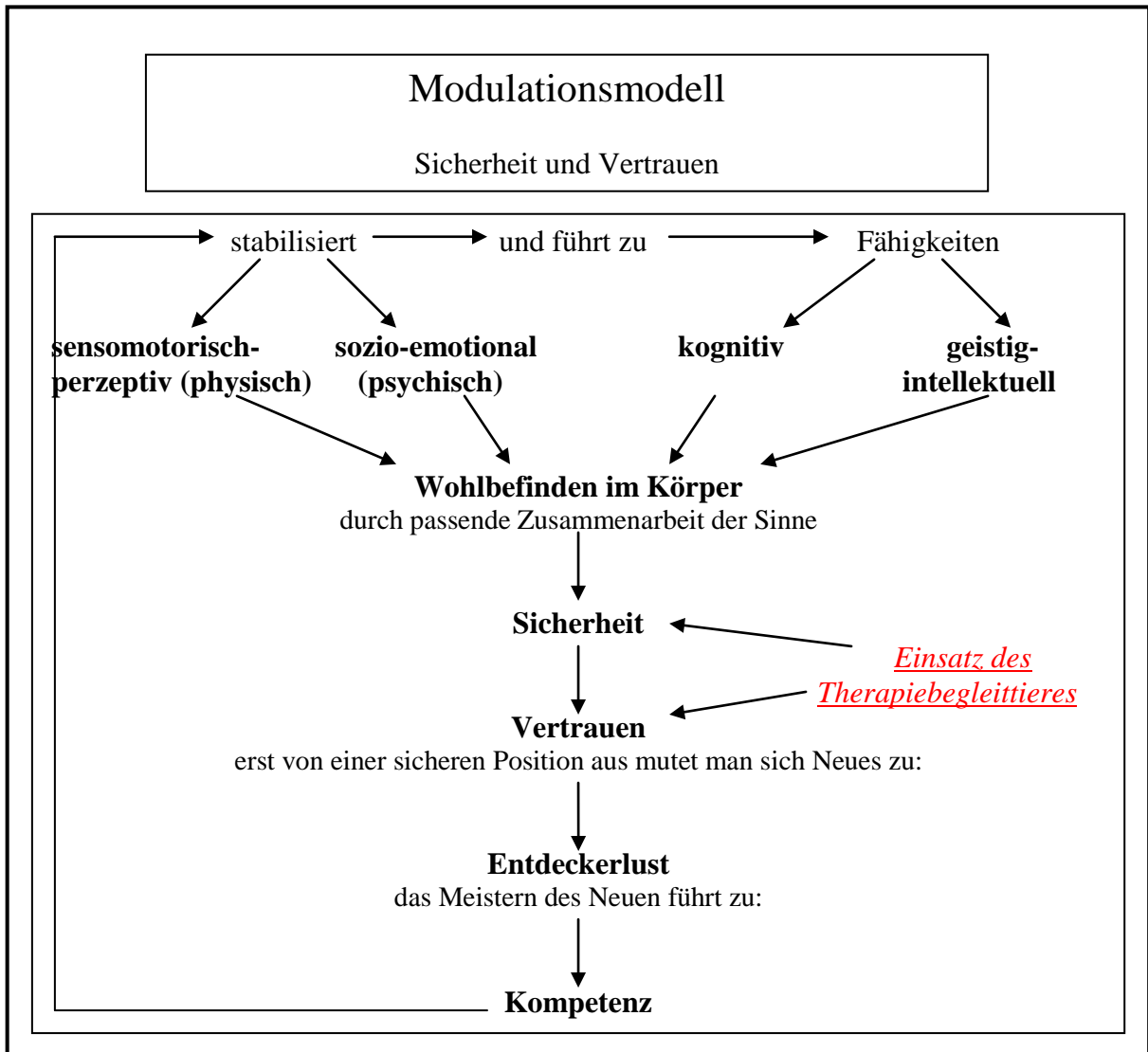


Abb. 2: Modulationsmodell (aus BULL 2006, 2)

Tiergestützte Pädagogik stellt eine geeignete Möglichkeit dar, behinderten, „schwierigen“ oder verhaltensauffälligen Kindern einen Weg in die Klassengemeinschaft zu ebnet. Die Kinder erfahren durch den Hund Sicherheit und Vertrauen und sind dadurch motiviert Neues auszuprobieren. Die Schüler/innen fühlen sich wohl und erlangen durch ihre neu gewonnene

Entdeckerlust neue Kompetenzen. Dabei werden die Kinder als ganzheitliche Persönlichkeiten anerkannt, geschätzt und arbeiten aus eigenem Antrieb (unterstützt durch das Tier) an ihrem Verhalten und so an der Eingliederung in die Gemeinschaft.

4. Die Wirkung von Tieren (Hunden) auf Kinder – eine Zusammenschau österreichischer Studien

Es gibt zahlreiche internationale Untersuchungen die belegen, dass Tiere eine positive Wirkung auf den Menschen haben. Unter anderem steigern Tiere das Wohlbefinden, fördern die kindliche Entwicklung und tragen zur Gesunderhaltung des Menschen bei.

In dieser Arbeit soll die positive Wirkung der Therapiehunde auf Schulkinder näher betrachtet werden. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf folgenden Bereichen:

- **Verhalten**
Wie wirkt sich der Hundebesuch in der Klasse auf das Verhalten der Schulkinder und in weiterer Folge auf das Klassenklima aus?
- **Persönlichkeit**
Zeigen sich Veränderungen hinsichtlich persönlicher Kompetenzen, wie Kommunikation, Empathie, Verantwortungsbewusstsein, Aufmerksamkeit?
- **Gesundheit**
Lässt sich eine gesundheitsfördernde Wirkung beobachten?

Seit mittlerweile 25 Jahren gibt es alle drei Jahre internationale Konferenzen über die Mensch-Tier-Beziehung, bei denen die neuesten Erkenntnisse der Forschung der Öffentlichkeit präsentiert werden. 1983 fand zu Ehren des 80. Geburtstags von Prof. DDr. Konrad LORENZ das „Konrad-Lorenz-Symposium“ in Wien statt. Im Zuge dieses Symposiums wurde die erste österreichische Studie unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Giselher GUTTMANN vorgestellt. M. PREDOVIC und Dr. M. ZEMANEK vom

Psychologischen Institut der Universität Wien konnten im Rahmen dieser Studie feststellen, dass

„Tierhaltung bei Kindern das Verständnis der menschlichen, nicht verbalen Ausdrucksmittel fördert und so die Sensibilität für die Aufnahme mimischer Ausdrucksnuancen steigert.“ (LEUGNER et al. 2002, 27)

Das bedeutet, Kinder, die mit Tieren aufwachsen zeigen Vorteile bei der analogen Kommunikation und sind dadurch in der Klasse beliebter als Kinder ohne Tiere.

Um die positive Wirkung der Hunde auf Schulkinder, die bereits durch zahlreiche Studien bestätigt wird, noch einmal hervorzuheben, sollen in diesem Kapitel eine deutsche und drei österreichische Untersuchungen beschrieben werden, die sich mit der Wirkung von Tieren auf Kinder beschäftigen.

4.1 Erziehungsförderung bei Kindern und Jugendlichen durch Haltung von Heimtieren (BERGLER 1994, Deutschland)

„Heimtiere fordern und fördern das Kind in seiner Ganzheit, in seinen Gefühlen, seinem Sozialverhalten, seinem Verstand, aber auch moralisch in seinem menschlichen, kreatürlichen und ökologischen Verantwortungsbewusstsein.“
(BERGLER 1994, 6)

BERGLER untersuchte erstmals in Deutschland den Einfluss von Heimtieren auf Kinder und Jugendliche. Die Studie berücksichtigte einerseits die Sicht der Erwachsenenwelt (Grundschullehrer/innen, Erzieher/innen, Kinderpsychologen/innen, Mütter und Väter) und andererseits den Blickwinkel von 10 bis 15-jährigen Kindern. BERGLER wollte beweisen, dass durch die gemeinsame Entwicklungsgeschichte eine Verbundenheit zwischen Mensch und Tier besteht. Seiner Meinung nach werden Tiere durch Menschen und Menschen durch Tiere in ihrem Verhalten geprägt und auch verändert. Vor allem Kinder besitzen oft ein großes Bedürfnis, Tiere als Freunde zu haben und die Gründe dafür sind, aus der Sicht der Kinder, eindeutig:

„75 Prozent der befragten Kinder waren der Ansicht, dass ein Tier niemals so böse sein kann wie ein Mensch, denn:

- *Tiere sind zuverlässige, treue Partner.*
- *Tiere schimpfen nicht.*
- *Tiere führen keine Kriege.*
- *Tiere streiten nicht.*
- *Tiere handeln nur nach ihren Instinkten.*
- *Tiere widersprechen nicht.“ (BERGLER 1994, 3)*

Die befragten Grundschullehrer/innen haben in 45 Prozent der Fälle die Beobachtung gemacht, dass sich Kinder mit einem Heimtier zu Hause, wie etwa einem Hund, einer Katze aber auch einem Vogel oder Meerschweinchen, anders entwickeln als die Kinder, die ohne Heimtiere aufwachsen. Sie sind laut Untersuchung verträglicher mit anderen Kindern und auch weniger aggressiv, außerdem bilden sie schon früh Verantwortungsbewusstsein gegenüber einem anderen Lebewesen aus, wie Abbildung 3 zeigt:

(n=100)	
Kinder mit Heimtieren	
Verstärkt ausgeprägte Merkmale	Grundschullehrer/innen
Verträglichkeit, weniger aggressiv	24 %
Ausgeprägtes Sozialverhalten	22 %
Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein	22 %
Seelische Ausgeglichenheit	13 %
Freundlich, fröhlich, aufgeschlossen	11 %
Einfühlsam, liebevoll	11 %
Hilfsbereit, fürsorglich	9 %
Gesprächiger, redegewandt	9 %

Abb. 3: Kinder mit Heimtieren (aus BERGLER 1994, 3)

Weiters sind die Grundschullehrer/innen davon überzeugt, dass Heimtiere eine wesentliche Rolle als „Miterzieher“ erfüllen. Tiere können den Menschen zwar niemals ersetzen, jedoch können sie zu einer positiven Entwicklung und Einstellung beitragen. Der hohe Prozentsatz von 85 Prozent zeigt, wie sehr sich Grundschullehrer/innen sicher sind, dass Heimtiere einen

großen Einfluss auf das Lernen von Verantwortungsbewusstsein, Selbstständigkeit und Pflichtbewusstsein der Kinder (aber auch auf andere Bereiche) haben.

(n=100)	
Der Einfluss von Heimtieren auf Kinder wirkt sich positiv aus	
Vor allem in Bezug auf:	Grundschullehrer/innen
Lernen von Verantwortungsbewusstsein, Selbstständigkeit, Pflichtbewusstsein	85 %
Ruhe und Ausgeglichenheit	67 %
Integrationsfähigkeit, Kameradschaft	62 %
Psychologische Stabilisierung	58 %
Überwindung von Traurigkeit	56 %
Disziplin, Selbstbeherrschung	47 %
Abbau von Aggressionen	45 %
Verhältnis zu anderen Menschen	34 %
Überwindung von Misserfolg, Steigerung des Selbstwertgefühls	31 %
Allgemeine Entwicklung des Sozialverhaltens	18 %
Lernen, Anfertigung der Hausaufgaben	15 %

Abb. 4: Einfluss von Heimtieren auf Kinder (aus BERGLER 1994, 5)

BERGLER versteht das Zusammenleben mit einem Heimtier als eine Art Training, um später schwierige Alltagssituationen (Konflikten, Traurigkeit, Misserfolg) richtig zu meistern. Er zählt folgende Erziehungsziele auf, die durch den Umgang mit Heimtieren positiv beeinflusst werden können:

Der Umgang mit Heimtieren trägt einen großen Teil zum **Erwerb sozialer und kommunikativer Kompetenzen** bei. Kinder üben im Umgang mit Tieren die analoge Kommunikation, die wesentlich ist, um dialogfähig zu werden. Denn Kinder werden kompetente Gesprächspartner, *wenn sie*

- *das mimische Verhalten anderer beobachten, beachten, interpretieren und darauf angemessen reagieren können.*
- *lernen, andere zu beachten, ihnen zuzuhören, Reaktionen wechselseitig aufeinander abzustimmen, Rücksicht zu nehmen.*

- *anderen eigene Gefühle, Empfindungen, Probleme in einer angemessenen Sprache vermitteln.*
- *widerstreitende Interessen und Wünsche kompromissfähig machen. (BERGLER 1994, 4)*

Weiters sind sich 85 Prozent der befragten Grundschullehrer/innen sicher, dass Heimtiere **Verantwortlichkeit und Verantwortungsbewusstsein** der Schüler/innen fördern. Die Kinder lernen durch den Umgang mit den Heimtieren:

- *die Übernahme von Verpflichtung und Verantwortung für andere.*
- *Ordnung als Basis geregelten und konfliktfreien Zusammenlebens: Erfüllung von berechtigten Anforderungen und Vorschriften.*
- *die Berechtigung von Lob und Tadel als Grundlage von Entwicklung und Erziehung.*
- *die Akzeptanz von anderen. (BERGLER 1994, 4)*

Außerdem können Heimtiere das **Sozialverhalten** von Kindern fördern. Sie haben einen positiven Einfluss auf:

- *das Sozialverhalten in der Gruppe.*
- *den Umgang mit Konflikten, kritischen Lebensereignissen, Misserfolgen und den eigenen Aggressionen.*
- *die Konsequenzen von Egoismus und „Eigenbrötelei“.*
- *die Beachtung des Territoriums anderer.*
- *die Gewinnung von Vertrauen, Sympathie, Bindungsfähigkeit.*
- *den Umgang mit den eigenen Gefühlen. (BERGLER 1994, 4)*

Die Einflüsse von Hunden auf die Entwicklung des Kindes wurden von Erzieher/innen, Kinderpsychologen und Eltern (zugleich Heimtierhalter) ähnlich beurteilt. Erzieher/innen, Kinderpsychologen/innen und Mütter nennen an erster Stelle wieder das Lernen von Verantwortungsbewusstsein und Pflichtbewusstsein. Die Väter sind davon überzeugt, dass

Hunde vor allem eine positive Wirkung auf die Entwicklung des Sozialverhaltens der Kinder haben.

(n=100)				
Ein Hund wirkt sich auf Kinder besonders positiv aus				
In Bezug auf	Erzieher/innen	Kinderpsy- chologen/innen	Mütter	Väter
Lernen von Verantwortungsbewusstsein, Pflichtbewusstsein	61 %	59 %	79 %	68 %
Steigerung des Selbstwertgefühls durch Übernahme von Verantwortung	43 %	51 %	71 %	59 %
Überwindung von Misserfolgen	29 %	26 %	47 %	47 %
Überwindung von Einsamkeit, „Eigenbrötlei“	41 %	35 %	59 %	53 %
Überwindung von Traurigkeit	39 %	33 %	63 %	68 %
Psychologische Stabilisierung durch „Partnerschaft“	40 %	40 %	68 %	73 %
Allgemeine Entwicklung des Sozialverhaltens	47 %	50 %	77 %	75 %
Verhältnis zu anderen Menschen	21 %	25 %	47 %	47 %
Abbau von Aggression	23 %	25 %	46 %	45 %

Abb. 5: Positive Wirkung des Hundes (aus BERGLER 1994, 5)

Die bereits genannten Ergebnisse der Studie werden zuletzt auch noch von den Untersuchungsergebnissen folgender Kinderstudie gestützt. Denn aus dem Blickwinkel der befragten Kinder ergeben sich folgende Merkmale, die Heimtiere für ihre Lebensqualität, Erfahrungen, Erlebnisse und Verhaltensweisen leisten können:

Was sind Heimtiere für Kinder?
❖ Vertrauensvolle Gesprächspartner (auch für Geheimnisse)
❖ Verständnisvolle Spielkameraden (die immer da sind)
❖ Helfer bei der Überwindung von Alleinsein, Langeweile, Traurigkeit, Krankheit, Ärger, Streit mit Eltern, Angst
❖ Helfer bei der Vermittlung von Freude, Fröhlichkeit, Trost, Vertrauen, Zärtlichkeit, Verständnis, Ruhe
❖ Helfer bei dem Erlernen von Pflichten, Aufgaben, Zuverlässigkeit, Freundschaft

Abb. 6: Was sind Heimtiere für Kinder? (aus BERGLER 1994, 6)

Kinder wissen also in einem erstaunlichen Ausmaß selbst in welcher Form Tiere Positives für sie bewirken können. Sie sind nicht nur ehrlicher Freund und freundlicher Spielkamerad, sondern auch Tröster und sogar „Lehrer“ in bestimmten Bereichen.

Aggressionsabbau bei Kindern durch Heimtiere

BERGLER geht in seiner Untersuchung auch auf die zunehmende Aggression im Kindes- und Jugendalter ein, welche immer wieder zu großen Problemen im Schulalltag, aber auch im Familienleben, führt. Er stellt den Erwachsenen die Frage warum das Aggressionspotential so hoch ist und möchte auch mögliche Voraussetzungen für den Abbau kindlicher Aggression von ihnen wissen. Das Resultat ist sehr interessant, wie Abbildung 7 und 8 zeigen.

(n=100)					
Gründe für zunehmende kindliche Aggression					
(Mehrfachnennungen möglich)	Lehrer/ innen	Erzieher/ innen	Kinderpsy- chologen/innen	Mütter	Väter
Fernsehen, Videofilme	73 %	85 %	38 %	44 %	44 %
Erziehungsfehler im Elternhaus	35 %	8 %	23 %	4 %	8 %
Mangelnde Zeit der Eltern für die Kinder	24 %	47 %	43 %	24 %	20 %
Familienkonflikte	24 %	39 %	30 %	24 %	8 %
Umwelteinflüsse	18 %	32 %	41 %	36 %	48 %
Leistungsdruck	5 %	15 %	15 %	32 %	24 %

Abb. 7: Gründe für zunehmende kindliche Aggression (aus BERGLER 1994, 6)

Die Abbildung 7 zeigt, dass sich die Erwachsenenwelt in Bezug auf die Ursachen der kindlichen Aggression nicht sehr einig ist. Während Lehrer/innen und Erzieher/innen zu einem sehr hohen Prozentanteil sicher sind, dass die Gründe für das zunehmende Aggressionspotential auf den vermehrten Fernsehkonsum der Kinder zurückzuführen ist, stimmen die Mütter dieser Ansicht nur mit 44 Prozent zu. Die Kinderpsychologen/innen sehen die Ursache in der mangelnden Zeit, die Eltern heute ihren Kindern widmen, und die Väter geben den Umwelteinflüssen die Schuld an dem erhöhten Aggressionspotential der Kinder.

(n=100)					
Voraussetzungen für den Abbau kindlicher Aggressionen					
(Mehrfachnennungen möglich)	Lehrer/ innen	Erzieher/ innen	Kinderpsy- chologen/innen	Mütter	Väter
Vertrauen und Gespräche mit dem Kind, Vertrauen gewinnen	59 %	47 %	34 %	51 %	52 %
Zuwendung, Verständnis	16 %	27 %	19 %	39 %	19 %
Geduld	-- %	13 %	9 %	26 %	22 %
Sport	17 %	26 %	9 %	3 %	10 %
Ruhig bleiben, Vorbild sein	17 %	12 %	3 %	8 %	8 %
Aufgaben übertragen	7 %	8 %	6 %	2 %	7 %
Strenge zeigen, Verbote aussprechen	5 %	2 %	4 %	17 %	23 %
Freiraum schaffen, Erziehung umstellen	11 %	14 %	16 %	8 %	10 %

Abb. 8: Voraussetzungen für den Abbau kindlicher Aggressionen (aus BERGLER 1994, 6)

Eindeutiger fällt das Ergebnis aus, sieht man sich Abbildung 8 an. Als wichtigste Voraussetzung für den Abbau der kindlichen Aggressionen werden hier einstimmig das Vertrauensverhältnis, sowie die Gesprächsführung mit dem Kind genannt. Die übrigen Ergebnisse variieren wieder stark, wobei es sehr interessant ist, dass der Prozentanteil bei folgenden zwei Punkten sehr niedrig ist: Erstens ist man der Meinung, dass es wenig hilft, Kindern Aufgaben zu übertragen, und zweitens sind besonders Lehrer/innen, Erzieher/innen und Kinderpsychologen/innen davon überzeugt, dass Aggressionen nicht vermindert werden, wenn man Strenge zeigt und/oder Verbote gegenüber den Kindern ausspricht.

Betrachtet man die Abbildung 8 in Hinblick auf den möglichen Aggressionsabbau durch Haltung eines Heimtieres, so lässt sich feststellen, dass sich mehr als die Hälfte der genannten Punkte durch ein Heimtier positiv beeinflussen lassen:

- Kinder können (meistens sogar schnell) Vertrauen zu einem Tier aufbauen und mit ihm über alles sprechen.
- Kinder erfahren Zuwendung und Verständnis durch das Tier.
- Tiere sind oft geduldig.

- Tiere bleiben auch ruhig, wenn Kinder toben und können in gewissen Situationen dem Kind auch Vorbild sein.
- Durch die Haltung eines Tieres können dem Kind neue Aufgaben übergeben werden.
- Es ist auch möglich, dass sich durch ein Heimtier neue Freiräume für Kinder schaffen lassen.

Allgemein kann nach den Ergebnissen dieser Untersuchung nicht mehr bestritten werden, dass Tieren eine große Bedeutung als „Co-Pädagogen“ und „Sozialisationsagenten“ zukommt. Abschließend kann man festhalten, dass Heimtiere erwiesenermaßen viele Fähigkeiten und Kompetenzen vermitteln und trainieren, wie beispielsweise:

- Lernen von Verantwortungsbewusstsein, Selbstständigkeit und Pflichtbewusstsein
- Kommunikationsfähigkeit
- soziale Kompetenz, Integrationsfähigkeit
- Abbau von Aggression

Es lohnt sich also in vielerlei Hinsicht, Heimtiere als „Familienmitglieder“ zu halten oder als „Co-Pädagogen“ in Kindergärten, Schulen oder ähnlichen Institutionen einzusetzen.

4.2 Die Auswirkung von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen (IEMT 2001, Wien)

Im Jahre 2001 präsentierte das IEMT (Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung) ein Forschungsprojekt beim 9. Internationalen Kongress über die Mensch-Tier-Beziehung in Rio de Janeiro. IEMT untersuchte, mit Unterstützung des Stadtschulrates für Wien, in dieser Studie die *Effekte des Zusammenlebens zwischen Kindern und Hunden am Beispiel einer Schulklasse*. (IEMT 2001, 1)

Im Rahmen dieser Studie sollte festgestellt werden,

„ob und wie sich die Anwesenheit von einem Begleithund während des Unterrichts sowohl auf die soziale Kompetenz einzelner Kinder als auch auf die Klasse als Gemeinschaft auswirkt.“ (IEMT 2001, 2)

Für das Forschungsprojekt wurde eine erste Klasse der Europa-Volksschule in Wien 20 mit Kindern aus neun verschiedenen Ländern und 100 Prozent Ausländeranteil ausgewählt. Erstmals in ganz Österreich war es möglich, dass die Lehrerin Veronika POSVEK ihre beiden geprüften Therapiehunde Semiramis und Herold ein Jahr lang regelmäßig in den Unterricht integrierte. Die Versuchsgruppe (VG) bestand aus 24 Kindern im Alter von 6 bis 7 Jahren, von denen keines einen Hund besaß. Als Kontrollgruppe (KG) wurde eine zweite Klasse mit 22 Kindern ausgesucht, die während des gesamten Untersuchungszeitraums ohne Begleithund unterrichtet wurde. Als Untersuchungsmethode kam bei den beiden Datenerhebungen zu Beginn und am Ende des Semesters eine Befragung der Kinder mittels anerkannter psychologischer Testverfahren zum Einsatz. Zusätzlich wurde dreimal pro Woche jeweils für eine Stunde das Verhalten der Kinder durch Videoaufzeichnungen dokumentiert. (vgl. IEMT 2001, 2)

Da die Darstellung der gesamten Ergebnisse dieses Forschungsprojektes den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, werden aus den Ergebnissen beispielhaft einige aussagekräftige Daten herausgenommen und interpretiert, sodass ein Gesamteindruck gewonnen werden kann. Die Auflistung der folgenden Ergebnisse erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Auswertung erfolgte durch zwei unterschiedliche Methoden und Teams und soll auch getrennt vorgestellt werden.

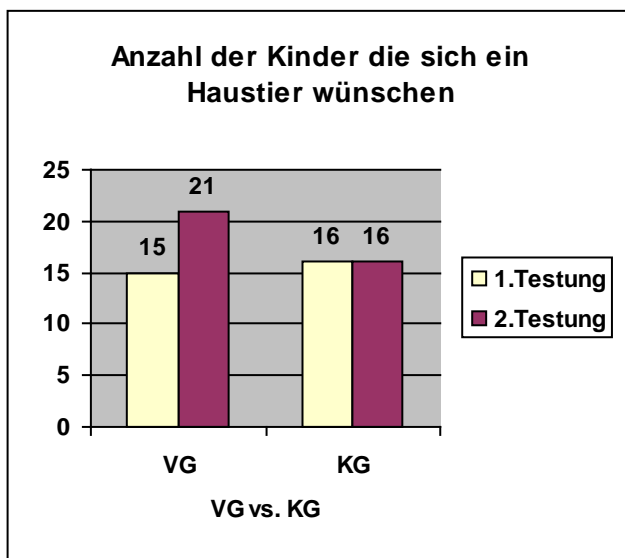
Die **psychologische Befragung und Testung** wurde von Mag. Bardia MONSHI, Gabriele SEMMLER und Verena ZIEGELMAYER vom Institut für Psychologie der Universität Wien unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Giselher GUTTMANN durchgeführt. Die **Verhaltensbeobachtung und Auswertung der Videoaufzeichnung** führte Mag. Brita ORTBAUER unter der Leitung von ao.Univ.-Prof. Dr. Kurt KOTRSCHAL vom Institut für Zoologie der Universität Wien und Leiter der Konrad-Lorenz-Forschungsstelle in Grünau OÖ durch.

4.2.1 Psychologische Befragung und Testung

Um mögliche Veränderungen festzustellen war es notwendig, die kognitiven und sozialen Fähigkeiten der VG und der KG bereits vor den Hundebesuchen zu untersuchen. Beim Vergleich der beiden Gruppen kam man zu folgendem Ergebnis:

„Es besteht kein Unterschied hinsichtlich dem intellektuellen Niveau, der Ausprägung des kognitiven Stils „Feldab- vs. Feldunabhängigkeit“ und der Dekodierungsleistung von Mimiken zwischen den Klassen. Somit sind beide Klassen – VG und KG – direkt miteinander vergleichbar.“ (MONSHI et al. 2001, 6)

Im folgenden Abschnitt wurden aus den Ergebnissen der psychologischen Befragung beispielhaft fünf Graphiken mit besonders starkem Aussagecharakter ausgewählt. Die Abbildungen zeigen die Veränderungen der VG und KG zwischen der 1. und 2. Testung im Vergleich, außerdem findet man zu jeder Abbildung eine zusätzliche schriftliche Interpretation.



Interpretation:

Das Ergebnis zeigt, dass der Wunsch nach einem Haustier in der VG deutlich gestiegen ist, währenddessen es in der KG zu keiner Veränderung kam. Daraus lässt sich schließen, dass die Kinder in ihrer Haltung dem Besuchshund positiver gegenüber stehen und sich das möglicherweise auch auf andere Tiere überträgt.

Abb. 9: Anzahl der Kinder die sich ein Haustier wünschen (aus MONSHI et al. 2001, 14)

Interpretation:

Diese Graphik zeigt eine signifikante Veränderung in der VG. Dabei handelt es sich nicht nur um einen Wissenszuwachs der Kinder, sondern vor allem um die Fähigkeit, mit jemandem Mitfühlen oder sich in jemanden Hineinversetzen zu können, um Empathie.

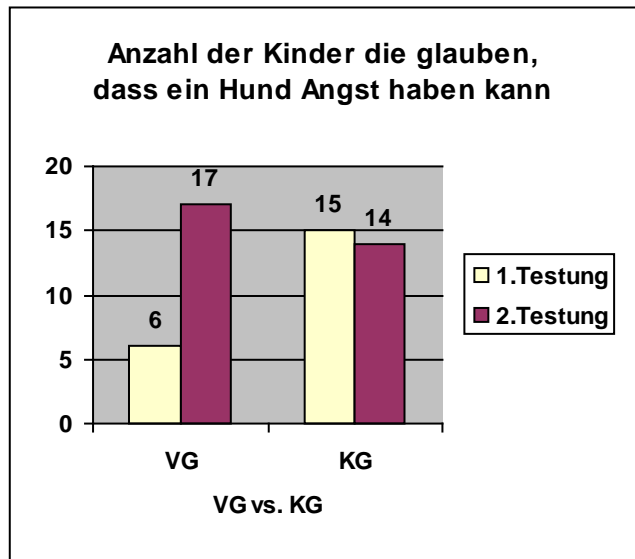


Abb. 10: Anzahl der Kinder die glauben, dass ein Hund Angst haben kann
(aus MONSHI et al. 2001, 15)

Interpretation von Abbildung 11 und 12:

Die zwei folgenden Abbildungen untermauern die Untersuchungsergebnisse von BERGLER. Denn Abbildung 10 und 11 zeigen eindeutig einen starken Rückgang von provoziertem Streit und aggressiven Verhaltensweisen in der VG. Das Klassenklima hat sich, laut Lehrerin, deutlich verbessert, während die Anzahl von Streit und Aggression in der KG sogar angestiegen ist.

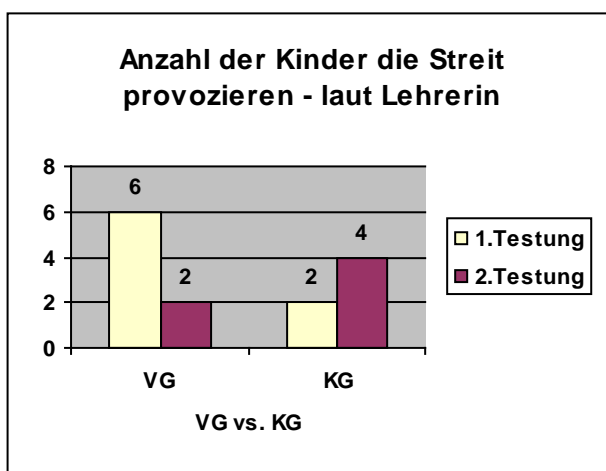


Abb. 11: Anzahl der Kinder die Streit Provozieren (aus MONSHI et al. 2001, 20)

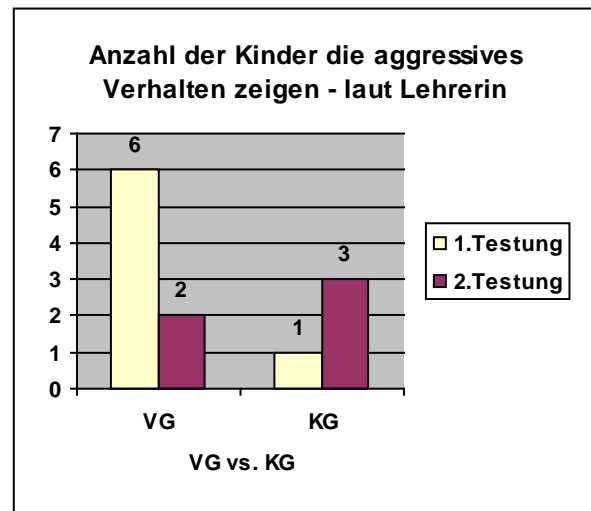


Abb. 12: Anzahl der Kinder die aggressives Verhalten zeigen (aus MONSHI et al. 2001, 20)

Interpretation:

Dieses Ergebnis ist viel versprechend, denn von 21 Kindern gehen 18 lieber in die Schule seit der Hund am Unterricht teilnimmt. *Die Arbeitszufriedenheit ist bei 85,7% der Schüler der VG gestiegen.* (Monshi et al. 2001, 21) Das bedeutet, dass die Einbeziehung eines Hundes in den Schulalltag höchst motivierend auf die Kinder wirkt.

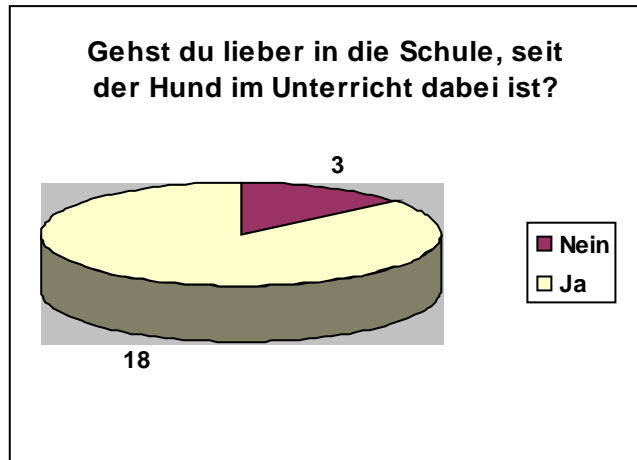


Abb. 13: Gehen die Kinder lieber in die Schule?
(aus MONSHI et al. 2001, 21)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass trotz der kurzen Dauer des Projektes beeindruckende Effekte feststellbar sind. Bardia MONSHI, Gabriele SEMMLER und Verena ZIEGLMAYER geben folgende 8 Untersuchungsergebnisse an:

1. *Die VG unterscheidet sich nicht in ihrem intellektuellen Ausgangsniveau von der KG; somit ist die Vergleichbarkeit der zwei Klassen gewährleistet.*
2. *Die Kinder zeigen ein gesteigertes Interesse am Hund und an Tieren im Allgemeinen, nachdem das Tier in den Unterricht integriert wurde.*
3. *Die Kinder der VG sind dem Hund gegenüber sehr positiv gesinnt; es kann sozusagen die „Hundeliebe“ und der Wunsch nach einem Haustier geweckt werden.*
4. *Die Scheu vor einem Hund ist in der VG gesunken.*
5. *Die Entwicklung der Fähigkeit zur Empathie, die für das Sozialverhalten unerlässlich ist, kann durch den Hund deutlich gefördert werden.*
6. *Die Kinder sind feldunabhängiger geworden, dementsprechend steigerten sie die Fähigkeit, selbstständig ein Urteil zu fällen.*
7. *Das Klassenklima verbessert sich deutlich: weniger Kinder zeigen aggressive Verhaltensweisen, provozieren Streit, sind Außenseiter und die Anzahl der Kinder, die schlichtend in Streitigkeiten eingreifen, ist gestiegen.*

8. *Die Schulzufriedenheit erhöht sich bei 85,7% der Kinder, seitdem der Hund in den Unterricht mit einbezogen wurde. (MONSHI et al. 2001, 23)*

4.2.2 Verhaltensbeobachtung und Auswertung der Videoaufzeichnungen

Mit Hilfe der Videoaufzeichnungen konnte man das Verhalten der 24 Kinder der VG genau beobachten. Um mögliche Verhaltensänderungen durch die Anwesenheit des Hundes festzuhalten wurde die Klasse mehrmals mit und ohne Hundebesuch gefilmt. Die Ergebnisse waren sehr interessant und werden wie folgt beschrieben:

*„Bei folgenden Verhaltensweisen der Kinder wird also eine **signifikante Abnahme der ermittelten Werte** während der Anwesenheit des Hundes deutlich:*

- *Alleine sein,*
- *Sich am Platz aufhalten,*
- *Konzentrierte Beschäftigung mit einer Aufgabe,*
- *Kontaktaufnahme aus der Ferne mit Nicht-Sitznachbarn,*
- *Spiel oder spielerische Herausforderung aus der Ferne,*
- *Aggression aus der Ferne.*

*Eine **signifikante Zunahme der Werte** ist bei folgenden Variablen feststellbar:*

- *Aufenthalt in der Gruppe,*
- *Sich nicht am Platz aufhalten,*
- *Aufmerksamkeit auf Lehrerin.“ (ORTBAUER 2001, 23)*

Weiters wurde festgestellt, dass aggressives und intervenierendes Verhalten während der Anwesenheit des Hundes stark abnahm, währenddessen auffälliges Verhalten und Bewegungsspiel nur leicht zurückgingen. Nähere Details kann man Abbildung 14 entnehmen. Sie zeigt die Häufigkeit bestimmter Verhaltensweisen jedes einzelnen Kindes im Vergleich mit und ohne Hund.

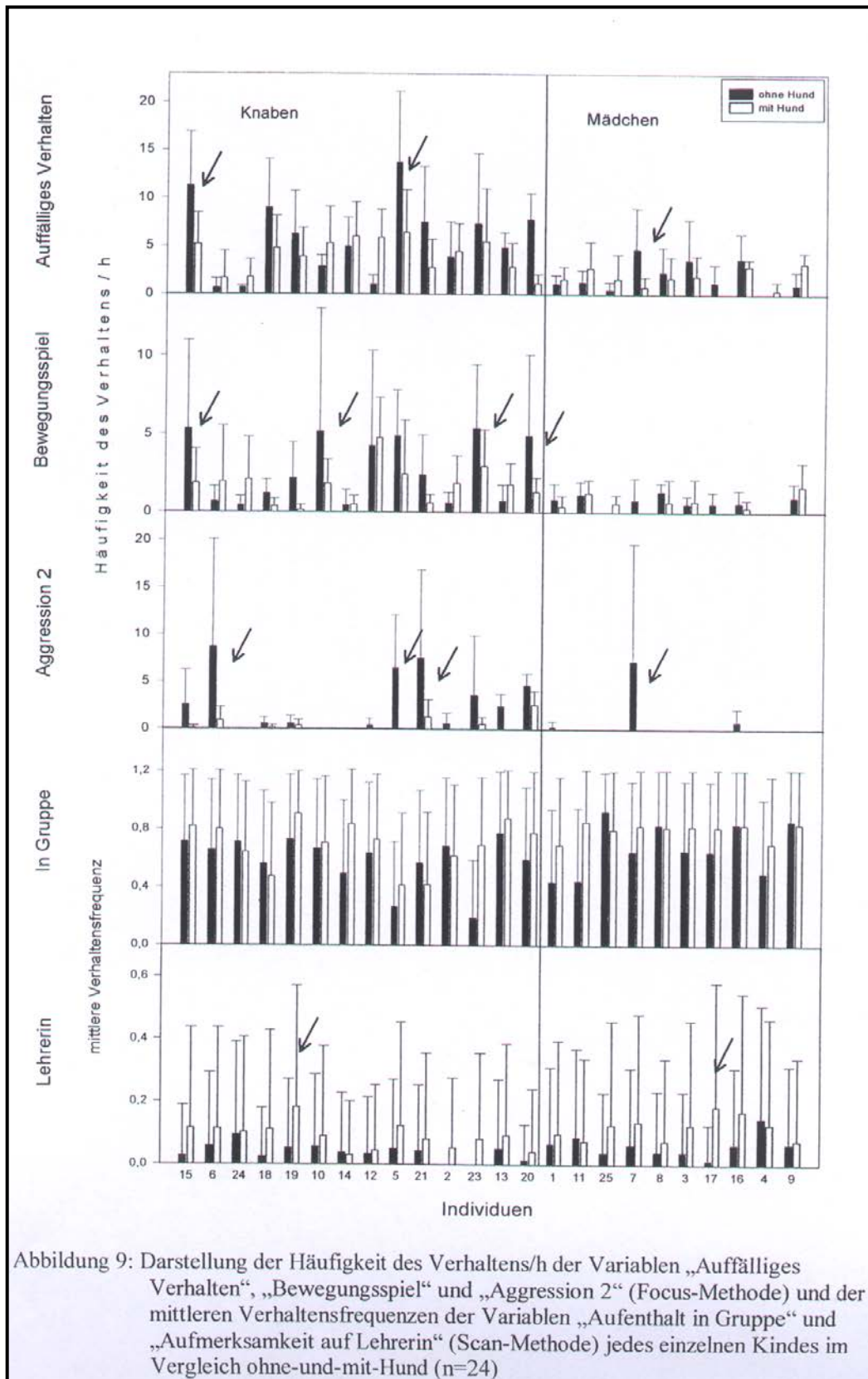


Abb. 14: Verhaltensmerkmale jedes einzelnen Kindes (aus ORTBAUER 2001, 17)

Interpretation von Abbildung 14:

Die Abbildung zeigt, dass **auffälliges Verhalten** bei 8 von 14 Buben teilweise sogar rasant abgenommen hat. Besonders interessant ist, dass auch die zwei Buben, die vor dem Hundebesuch das auffälligste Verhalten zeigten, dabei waren und sich ihr Verhalten sogar um mehr als die Hälfte verbessert hat. Bei 6 Buben nahm das auffällige Verhalten zu, wobei die Zunahme bei einem Buben groß ist. Bei den Mädchen nahm das auffällige Verhalten nur bei 5 von 10 Mädchen ab, dabei verschwand es bei einem Mädchen zur Gänze. Bei den anderen 5 Mädchen steigerte sich das auffällige Verhalten leicht.

Das **Bewegungsspiel** verringerte sich bei 8 von 14 Buben, wobei auch hier die 5 auffälligsten Buben dieser Variable vertreten waren. Bei einem Buben blieb die Häufigkeit gleich und bei 5 Buben stiegen sie an. Bei den Mädchen nahm das Bewegungsspiel bei 5 von 9 Mädchen ab, bei einem Mädchen hörte es sogar ganz auf. Bei 4 Mädchen nahm das Bewegungsspiel zu, wobei ein Mädchen durch den Hund mit dem Bewegungsspiel erst anfang.

Im Bereich der Aggression konnten die aussagekräftigsten Ergebnisse erzielt werden. **Aggressives Verhalten** zeigten vor dem Hundebesuch 11 Buben und 3 Mädchen. Auffällig ist, dass die aggressiven Verhaltensweisen im Zuge des Hundebesuches bei allen Mädchen und bei 4 Buben zur Gänze verschwanden. Bei allen anderen 7 Buben verminderte sich die Aggression ebenfalls signifikant.

Der **Aufenthalt in der Gruppe** steigerte sich bei 10 von 14 Buben und bei 6 von 10 Mädchen, bei einem Mädchen blieb der Wert gleich.

Die **Aufmerksamkeit auf die Lehrerin** nahm bei allen bis auf einen Buben zu, bei 2 Buben wurde die Aufmerksamkeit durch den Hund erst möglich. Bei einem Bub verringerte sich die Aufmerksamkeit minimal. Bei den Mädchen steigerte sich die Aufmerksamkeit bei 8 Mädchen, bei 2 Mädchen verminderte sich der Wert auch nur minimal.

Zusammenfassend waren die Ergebnisse der Untersuchung viel versprechend. Die größten Veränderungen konnten in folgenden Bereichen beobachtet werden:

1. Der Wunsch nach einem Haustier nahm zu, was eine überaus positive Haltung gegenüber dem Besuchshund bestätigt.
2. Die Kinder zeigten die Fähigkeit zur Empathie, die für ein soziales Miteinander unerlässlich ist. Sie lernten sich gedanklich in den Hund hineinzusetzen.
3. Die Anzahl der Kinder, die Streit provozierten oder aggressives Verhalten zeigten nahm signifikant ab. Teilweise verschwanden die Aggressionen sogar total. Dadurch verbesserte sich das Klassenklima insgesamt.
4. Bei 18 von 21 Kindern nahm die Schulfreude zu. Die Arbeitszufriedenheit stieg bei 85,7% der Schüler/innen an.
5. Auffälliges Verhalten und Bewegungsspiel verringerten sich zwar nur leicht, jedoch wurden hier die Verhaltensextrême geglättet. Die Schüler/innen mit den höchsten Werten veränderten ihr Verhalten und wurden ruhiger.
6. Der Aufenthalt in der Gruppe steigerte sich.
7. Die Aufmerksamkeit auf die Lehrerin nahm insgesamt stark zu.

Insgesamt kann man durch die Teilnahme des Hundes am Unterricht einige positive Veränderungen feststellen, vor allem was das soziale Miteinander in der Klassengemeinschaft betrifft.

4.3 Soziales Lernen mit Hunden (TISSEN 2005, Wien)

Isabelle TISSEN hat in ihrer Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Naturwissenschaften an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien das Projekt: „Soziales Lernen mit Hunden“ an drei Volksschulen im 11. Bezirk durchgeführt. Das Projekt hatte mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen, denn anfangs stieß es auf große Widerstände und Kritik von Seiten der Lehrerinnen und während der Durchführung der Kinderbefragung kam es teilweise zu großen Ausfällen aufgrund von Krankheiten und Sprachverständnisschwierigkeiten. Es nahmen drei Volksschulen (VS Braunhubergasse, VS Florian-Hedorfer-Straße und VS Pantucekgasse) mit jeweils drei Parallelklassen der dritten Schulstufe teil. Dabei machte in jeder Schule eine Klasse Sozialtraining ohne Hund, die

zweite Klasse Sozialtraining mit Hund und die dritte Klasse bekam Hundebesuch ohne Sozialtraining.

Zu Schulbeginn gab es eine zweiwöchige Vorbereitungsphase, in der sich die Klassen mit Unterlagen von IEMT wichtiges Wissen über Hunde aneignen konnten. Danach erfolgte einmal wöchentlich eine Doppelstunde (ca. 90 Minuten) der Hundebesuch bzw. das Training. Die Trainingseinheiten bzw. Hundebesuche fanden 10 Mal von September bis November 2004 statt. Wobei die Hundeführerinnen Mitglieder des Vereins TAT (Tiere als Therapie) und ihre Hunde geprüfte Therapiehunde waren.

Insgesamt nahmen an dem Projekt 9 Klassen mit 230 Kindern teil. Es handelte sich um eine quasiexperimentelle Feldstudie (Vortest-Nachtest-Follow-up-Vergleichsgruppenplan) bei der drei unabhängige Variablen (UV) untersucht wurden:

UV 1: Programm

Gruppe A: Sozialtraining ohne Hund / Spiele

Gruppe B: Sozialtraining mit Hund / Spiele mit Hund

Gruppe C: Hundebesuch ohne Sozialtraining / Hund

UV 2: Zeit

Datenerhebung 1: vor dem Training / Hundebesuch

Datenerhebung 2: nach dem Training / Ende der Hundebesuche

Datenerhebung 3: drei Wochen nach Abschluss des Trainings / der Hundebesuche

UV 3: Geschlecht (männlich / weiblich)

Die Datenerhebung erfolgte mittels Schüler- und Lehrerfragebogen und fand in folgenden Bereichen statt:

- Aggression (offen, relational)
- Impulsivität
- Empathie
- Sozialverhalten der Schüler/innen/Gruppenklima (vgl. TISSEN 2005, 47)

Die Datenerhebung gliedert sich in eine Schüler- und eine Lehrerbefragung. Auch bei diesem Projekt werden lediglich einige wichtige Untersuchungsergebnisse herausgefiltert und

präsentiert um einen Gesamteindruck zu erhalten. Die folgende Darstellung erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

4.3.1 Schülerbefragung

Die folgenden zwei Abbildungen zeigen die Ergebnisse der Schülerbefragung hinsichtlich der Opfer von offener und relationaler **Aggression**, wobei TISSEN die beiden Begriffe wie folgt beschreibt: Unter offener Aggression versteht man ein Verhalten, das anderen schadet (Treten, Schlagen) oder verbal Schaden androht. Relationale Aggression nennt man die Schädigung sozialer Beziehungen oder deren Androhung (Verbreiten gemeiner Gerüchte, Ausschließen oder Ignorieren eines Kindes). (vgl. TISSEN 2005, 55)

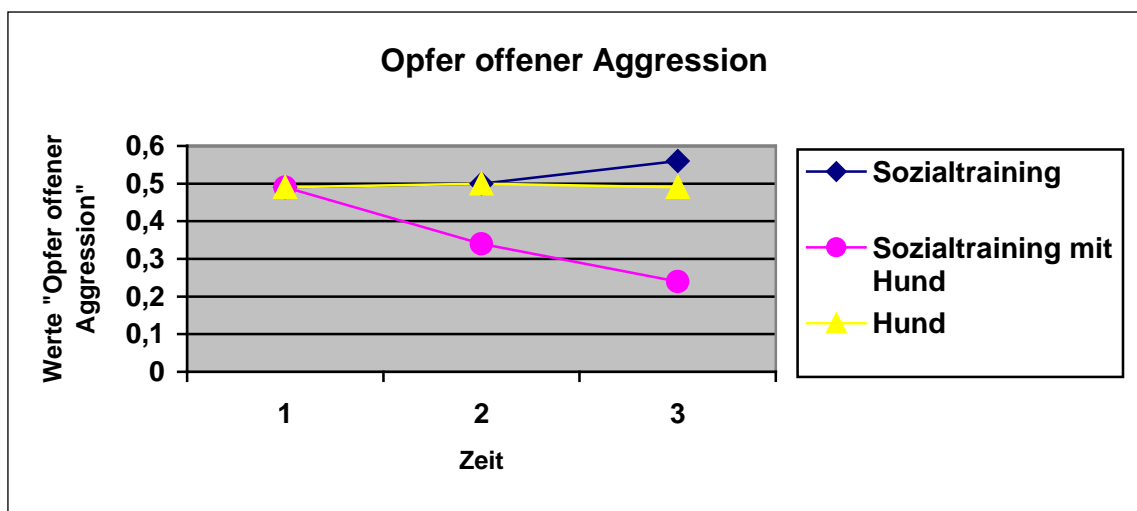


Abb. 15: Opfer offener Aggression (aus TISSEN 2005, 71)

Interpretation von Abbildung 15 und 16:

Es fällt auf, dass beide Abbildungen den stärksten Rückgang von aggressivem Verhalten bei Sozialtraining mit Hund verzeichnen. Der Hundebesuch ohne Training schließt schon nicht mehr so gut ab, so bleibt der Wert bei den Opfern offener Aggression annähernd gleich, nur bei den Opfern relationaler Aggression lässt sich eine leichte Verminderung verzeichnen. Das

Sozialtraining ohne Hund schneidet am Schlechtesten ab, denn in beiden Abbildungen lässt sich zumindest bei einem Zeitpunkt eine leichte Steigerung von Aggression bemerken.

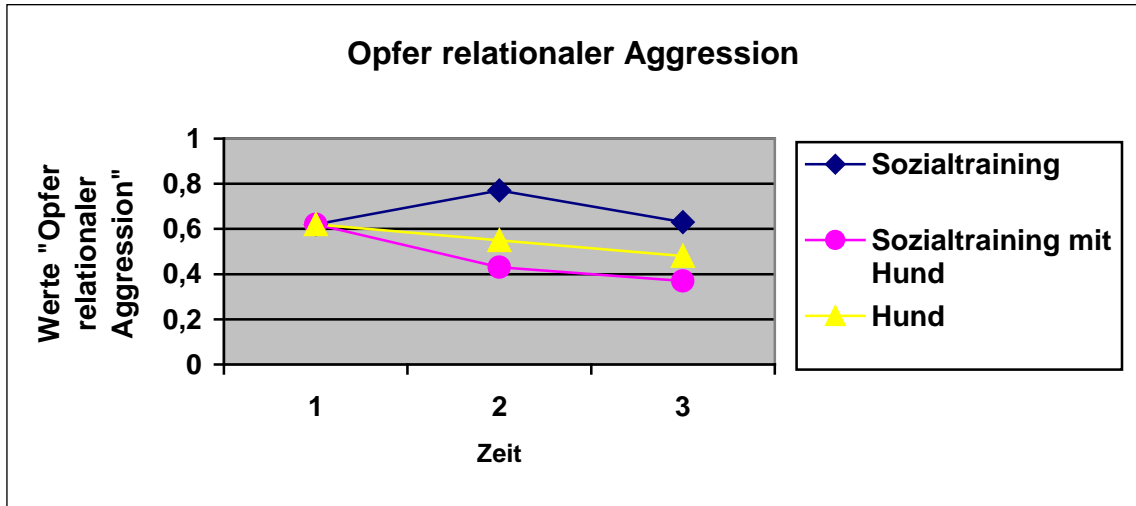


Abb. 16: Opfer relationaler Aggression (aus TISSEN 2005, 75)

In Bezug auf die **Impulsivität** lässt sich insgesamt ein positiver Trend beobachten. In Hinblick auf die Programme fällt auf, dass sich die positive Veränderung bei den hundegestützten Programmen über die zweite Datenerhebung hinaus noch verbessert, währenddessen der Wert beim Sozialtraining ohne Hunde gleich bleibt. Die Ergebnisse werden in Abbildung 17 veranschaulicht.

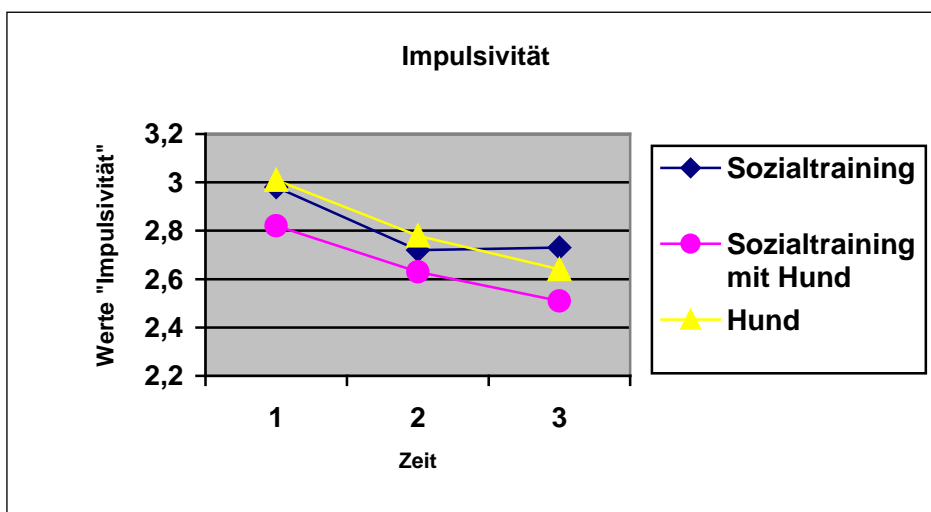


Abb. 17: Impulsivität (aus TISSEN 2005, 77)

Die Messung der Fähigkeit von **Empathie** gestaltete sich etwas schwierig weil der Ausgangswert (vor allem der Mädchen) bereits sehr hoch war. Der Verlauf lässt erkennen, dass die Empathiewerte bei allen Programmen von Zeitpunkt 1 zu Zeitpunkt 2 steigen, um dann wieder zu sinken.

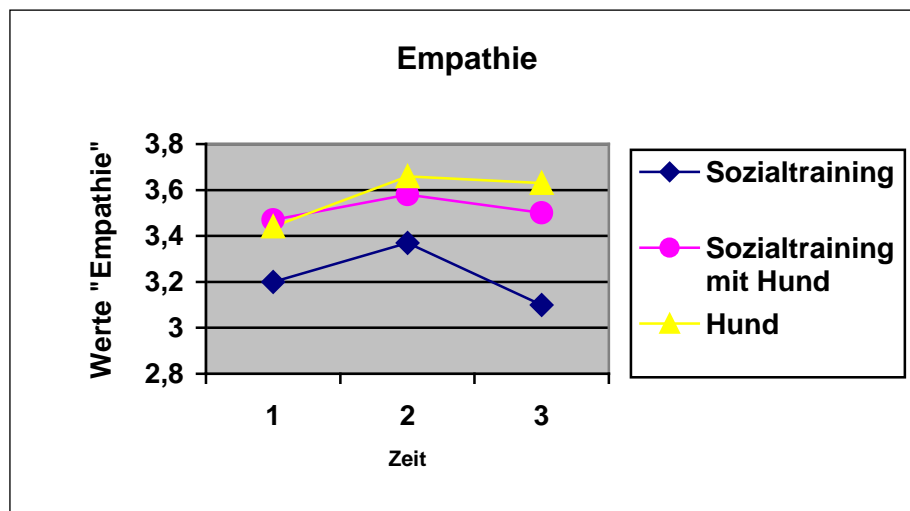


Abb. 18: Empathie (aus TISSEN 2005, 80)

Den größten Anstieg kann der Hundebesuch ohne Sozialtraining verzeichnen und das Niveau kann hier auch nahezu gehalten werden. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass das Einfühlungsvermögen der Kinder nur kurz anhielt und nach dem Training wieder langsam verschwand, also nicht von Dauer war. (Siehe Abbildung 18.)

Für die Untersuchung der **sozialen Beziehungen** und des Gruppenklimas wurden lediglich zwei Zeitpunkte herangezogen: Die erste Datenerhebung fand vor den Hundebesuchen / Trainings statt und die zweite nach den Hundebesuchen / Trainings. Die Ergebnisse sind unterschiedlich. Während das Sozialtraining ohne Hund zu einer leichten Verschlechterung des Gruppenklimas führt, steigt der Wert bei den hundegestützten Programmen leicht an.

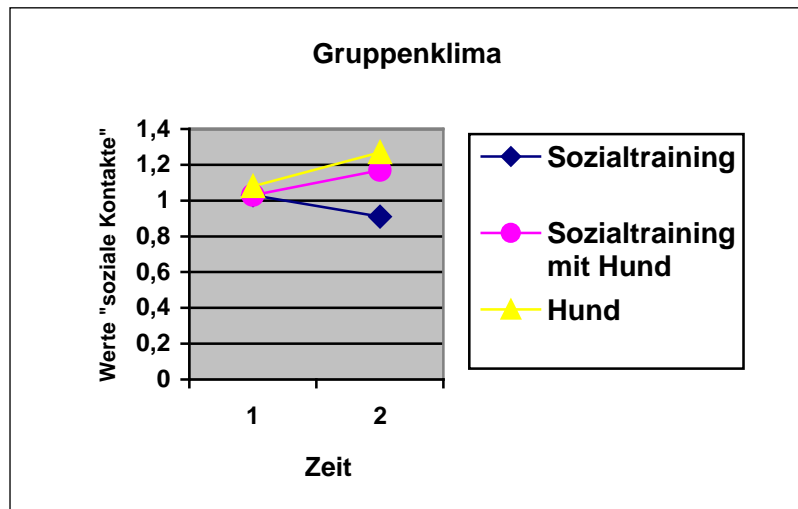


Abb.19: Gruppenklima
(aus TISSEN 2005, 84)

Zusammenfassend zeigt das Sozialtraining mit Hund eine Verbesserung in allen untersuchten Bereichen und schneidet so auch bei der Schülerbefragung insgesamt als beste Trainingsmethode ab. Die Ergebnisse der Schülerbefragung lassen sich wie folgt beschreiben:

- Es konnten in allen Bereichen (ausgenommen das Gruppenklima) schwache positive Veränderungen beobachtet werden.
- Bei den Aggressionsskalen zeichnet sich eine Überlegenheit des Sozialtrainings mit Hund ab.
- Impulsivität und Empathie schneiden ähnlich ab, wobei die Stabilität der Effekte nur bei der Impulsivität gegeben ist.
- Allgemein lässt sich eine Überlegenheit der hundegestützten Programme erkennen.
- Geschlechtsspezifische Unterschiede konnten nicht festgestellt werden.

4.3.2 Lehrerbefragung

Leider konnten von den insgesamt neun Lehrerfragebögen drei Fragebögen nicht zur Auswertung herangezogen werden. Glücklicherweise wurden trotzdem immerhin zwei Klassen pro Programm untersucht. Die Datenerhebung fand zu zwei Zeitpunkten statt: einmal vor den Hundebesuchen / Trainings und einmal nach den Hundebesuchen / Trainings.

Die Ergebnisse im Bereich **aggressives Verhalten** fielen ähnlich aus, wie die der Kinderbefragung:

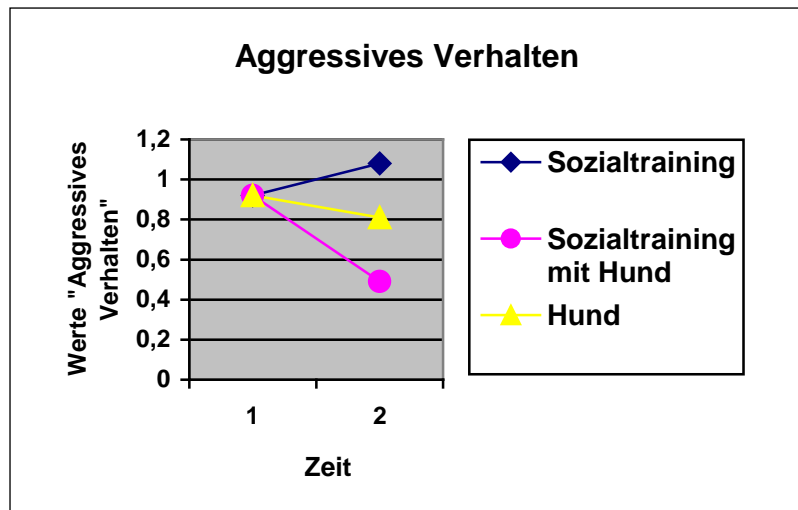


Abb. 20: Aggressives Verhalten (aus TISSEN 2005, 89)

Auffällig ist hier die klare Übereinstimmung der Schüler- und Lehrerbefragung, denn auch die Lehrerinnen bestätigen eine deutliche Aggressionsabnahme durch das Sozialtraining mit Hund.

Sieht man sich das **Sozialverhalten** aus Sicht der Lehrerinnen an, so zeigen die Befragungen folgendes:

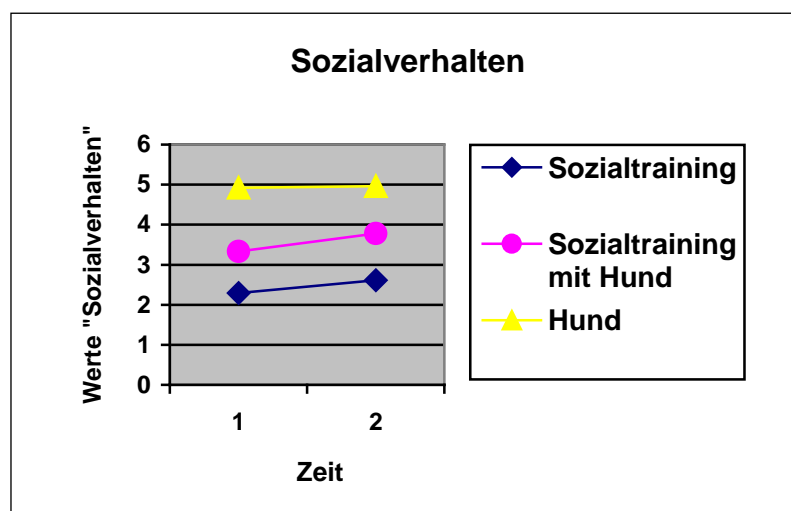


Abb. 21: Sozialverhalten (aus TISSEN 2005, 91)

In Abbildung 21 zeigt sich ein positiver Trend, wobei der Wert der Hundebesuche ohne Sozialtraining beinahe gleich bleibt.

Die direkten Veränderungen wurden von den neun Lehrerinnen in Abbildung 22 beurteilt. Je drei Lehrerinnen gaben hier ihre Beurteilung für ein Programm ab. Dabei konnten sie zwischen „**sehr verbessert**“, „**eher verbessert**“, „**unverändert**“ und „**eher verschlechtert**“ wählen. In Bezug auf das Sozialverhalten und dem Programm Spiele bedeutet das: zwei Lehrerinnen beurteilten es als eher verbessert und eine Lehrerin als unverändert.

Variable	Spiele	Spiele & Hund	Hund
Soziale Wahrnehmung	2 / 1	1 / 1 / 1	1 / 2
Erkennen und Äußern von Gefühlen	2 / 1	1 / 2	1 / 2
Angemessene Selbstbehauptung	3	1 / 2	2 / 1
Kooperation	3	1 / 2	2 / 1
Einfühlungsvermögen	1 / 2	2 / 1	1 / 2
Lehrer-Schüler-Interaktion	1 / 2	1 / 2	1 / 1 / 1
Klassenklima	2 / 1	2 / 1	1 / 1 / 1

rot: sehr verbessert / **grün:** eher verbessert / **blau:** unverändert / **rosa:** eher verschlechtert

Abb. 22: Direkte Veränderungsmessung (aus TISSEN 2005, 93)

Interpretation:

Auf den ersten Blick überwiegt in der Tabelle die blaue Farbe, das „keine Veränderung“ bedeutet. Jedoch findet man in den hundegestützten Programmen auch einige rote Ziffern, die auf eine starke Verbesserung in bestimmten Bereichen hinweisen. Auffällig ist auch, dass lediglich zwei Verschlechterungen angegeben wurden: eine hinsichtlich der angemessenen Selbstbehauptung und eine hinsichtlich des Klassenklimas. (Die zwei Werte wurden mit einem Rahmen hervorgehoben.) Wie aus der Abbildung ersichtlich ist geht auch hier eine

überaus positive Entwicklung der hundegestützten Gruppen, im Vergleich zur Gruppe mit Sozialtraining ohne Hund, hervor.

Interessant ist, dass sich die Ergebnisse hinsichtlich des Klassenklimas und Einfühlungsvermögens (Empathie) der Lehrer- und Schülerbefragung decken.

Zusammenfassend kann man folgende Ergebnisse festhalten:

- Unabhängig von Programm und Geschlecht konnte bei allen Skalen (außer Aggression und Gruppenklima) eine Verbesserung vom ersten zum zweiten Zeitpunkt verzeichnet werden.
- In Bezug auf Stabilität oder Fortsetzung des positiven Trends gibt es große Unterschiede. Während sich der positive Trend hinsichtlich der Aggression beim Sozialtraining mit Hund bis zur dritten Datenerhebung fortsetzt, sinken die Empathiewerte bei allen drei Programmen nahezu wieder auf das Ausgangsniveau.
- Die Annahme, dass das Sozialtraining mit Hund den „normalen“ Programmen überlegen sei, konnte nicht für jeden Bereich bestätigt werden. In Bezug auf Impulsivität, Empathie und Sozialverhalten waren die Ergebnisse ähnlich.
- Ausnahmslos positive Entwicklungen konnten lediglich dem Sozialtraining mit Hund nachgewiesen werden, unabhängig vom Bereich und den Befragten.
- Geschlechtsspezifische Unterschiede konnten nicht bestätigt werden. (vgl. TISSEN 2005, 95)

4.4 Pädagogik und Erziehung in einer Volksschulklasse mit einem Hund unter Miteinbeziehung der Wohnumgebung und deren mögliche Auswirkungen auf die Psyche des Menschen (RAINER 2005, Wien)

Susanne RAINER hat in ihrer Hausarbeit für den Universitätslehrgang: „Tiergestützte Therapie und Fördermaßnahmen“ an der Veterinärmedizinischen Universität Wien 2005 das Projekt: „Hund in der Klasse“ schriftlich dokumentiert. Sie ist Volksschullehrerin der VS Natorpgasse in Wien 22 und eröffnete im Schuljahr 2003/04 eine erste Klasse. Nach

anfänglichen Bewilligungshindernissen durfte sie regelmäßig ca. dreimal pro Woche ihre Hündin Sally (die parallel die Therapiehundebildung bei TAT machte) in die Klasse mitnehmen. Sie möchte in ihrer Arbeit darauf aufmerksam machen, dass man die Klasse in der Schule nicht isoliert betrachten kann, sondern vielmehr auch das soziale Umfeld der Kinder (wie auch die Wohnumgebung) maßgeblich dazu beiträgt, *wie wohl sich das Kind fühlt und wie gut es sich lenken lässt, um sich später in der Gesellschaft positiv einbringen zu können.* (RAINER 2005, 4)

Leider führt die heutige Wohnsituation bei vielen Stadtkindern zur Entfremdung von Natur und Tieren. Diese Entwicklung bringt Nachteile für die Kinder mit sich, denn Umwelteindrücke prägen die Psyche eines Menschen und somit auch seine Interessen, Gewohnheiten und Neigungen. PIPEREK beschreibt in seinem Buch „Wohnumwelt und seelische Verwahrlosung bei Stadtkindern“ typische Unterschiede zwischen Stadtkindern und Landkindern, die durch die Entfremdung der Natur bereits entstanden sind:

„Das Stadtkind sei naturfremder, verspannter, vegetativ reizbarer, unruhiger, ermüdbarer und hastiger als die Landkinder. Durch die Akzeleration des Wachstums komme es besonders bei Stadtkindern zu Disharmonien zwischen äußerer und innerer Entwicklung. Gemütsverarmung, Konzentrations- und Kontaktschwäche, Angstsymptome und Verflachung in der Charaktersphäre seien weitere Stigmata des Stadtkindes.“ (PIPEREK 1971, zit. n. RAINER 2005, 24)

Viele Kinder, die in der Großstadt aufgewachsen sind, fühlen sich im Wald oder auf einem Berg einsam und gelangweilt. Sie können mit der Natur nichts anfangen. Die Natürlichkeit wird in einem hohen Maß von Technik und Industrie beeinflusst. Natürliche Bewegungen werden durch mechanische Abläufe (wie das Fahren mit Fahrstuhl oder Rolltreppe, Telefonieren, Fernsehen, etc.) ersetzt und natürliche Geräuschkulissen (wie das Rauschen eines Baches oder Vogelgezwitscher) vom ständig hohen Lärmpegel der Stadt abgelöst. Unbewusste Störfaktoren, wie die ständige Geräuschkulisse, der täglich erzwungene Kontakt mit fremden Menschen oder auch der Aufenthalt in Räumen aus Natur ersetzenden Materialien (Kunststoffe, Beton, Metall, etc.) wirken ununterbrochen auf die Psyche des Menschen und können viele negative Folgen mit sich bringen (Nervosität, Unruhe, Gereiztheit, etc.). (vgl. RAINER 2005, 24)

RAINER folgert daraus: *„Der Kontakt mit Erde, frischer Luft, Sonnenlicht, Pflanzen und Tieren ist sowohl für die körperliche als auch die geistige Gesundheit des Menschen von größter Bedeutung. Daher mein Appell an alle Erziehenden: So viel Natur wie möglich, so wenig Technik wie nötig.“* (RAINER 2005, 29)

Das Zusammenleben mit einem Tier oder auch ein Besuchshund in der Klasse kann für ein Stadtkind der Entfremdung der Natur und ihren Folgen ein Stück weit entgegenwirken und vor allem eine Steigerung des psychischen Wohlbefindens bedeuten.

In Bezug auf das Projekt „Hund in der Klasse“ konnte die Lehrerin einige positive Veränderungen beobachten, denn im Vergleich zu den vorhergehenden Klassen, die sie ohne Hund unterrichtete, konnte sie feststellen, *dass die Kinder:*

- *wesentlich rücksichtsvoller miteinander umgehen,*
- *offener sind für Probleme, die der andere hat,*
- *hilfsbereiter sind,*
- *tierliebender und naturverbundener sind,*
- *mehr Verantwortungsbewusstsein gegenüber Tieren wie Menschen zeigen,*
- *genauer beobachten (Aussehen, Wünsche des Tieres),*
- *sich gegenseitig nicht maßregeln oder beschimpfen und*
- *sich mehr für die Klassengemeinschaft einbringen.* (RAINER 2005, 59)

Die Auswertung der Elternfragebögen sieht man in folgender Abbildung. Es sei erwähnt, dass alle Eltern der 24 Schüler/innen den Fragebogen ausgefüllt haben und somit berücksichtigt wurden. Neun Kinder der Klasse hatten zum Befragungszeitpunkt je einen Hund zu Hause.

	JA / trifft völlig zu	NEIN / trifft nicht zu	trifft nur zum Teil zu	Egal / weiß ich nicht
Haben Sie, vor Eintritt Ihres Kindes in die Schule, davon gehört, dass es Klassen gibt, wo ein Hund anwesend ist?	25 %	67 %	8 %	
Hatte Ihr Kind vor Schuleintritt Angst vor Hunden?	25 %	62 %	13 %	
Hatte Ihr Kind vor Schuleintritt schlechte Erfahrungen mit Hunden? _____	17 %	75 %	8 %	
Hatten Sie Zweifel / Befürchtungen wegen dem Hund in der Klasse? Welche: _____	4 %	88 %	8 %	
Hatte Ihr Kind vor Schuleintritt gute Erfahrungen mit Hunden? _____	58 %	25 %	17 %	
Hat sich Ihr Kind auf den Hund in der Klasse gefreut?	96 %		4 %	
Freut sich Ihr Kind jetzt darüber, dass Sally bei uns ist?	100 %			
Erzählt Ihr Kind von Sally? _____	100 %			
Hat Ihr Kind Hunden oder Tieren gegenüber eine andere Einstellung als vor Schuleintritt? Positiver oder negativer?	38 %	49 %	13 %	
Hat sich das Verhalten Ihres Kindes gegenüber Tieren allgemein verändert?	51 %	42 %		
Haben Sie das Gefühl, dass sich der Hund auf das soziale Verhalten Ihres Kindes positiv auswirkt? (Hilfsbereitschaft, Einfühlungsvermögen, freundlich sein)	79 %	8 %	13 %	
Haben Sie das Gefühl, dass Ihr Kind von der Anwesenheit des Hundes in der Klasse profitiert?	83 %	17 %		
Würden Sie die Anwesenheit eines Hundes in der Klasse weiterempfehlen?	96 %			4 %
Würden Sie Ihr Kind wieder in eine Klasse mit einem Hund geben?	96 %			4 %

Abb. 23: Auswertung der Elternfragebögen (aus RAINER 2005, 63)

Interpretation:

- Insgesamt neun Kinder (38 %) der Klasse hatten vor dem Projekt Angst vor Hunden und 6 Kinder (25 %) machten bereits negative Erfahrungen mit Hunden. Alle Kinder haben im Laufe des Projektes die Angst zu Sally verloren. Vor fremden Hunden fürchten sie sich nur dann, wenn es sich um einen großen Hund handelt.
- 3 Eltern (13 %) hatten anfangs Befürchtungen (der Hund beißt, die Kinder können sich nicht konzentrieren) bezüglich des Hundes in der Klasse.
- Der große Anteil von 22 Eltern (92 %) hatte das Gefühl, dass sich der Hund positiv auf das Sozialverhalten ihrer Kinder auswirkt.
- 20 Eltern (83 %) hatten das Gefühl, dass ihr Kind allgemein von der Anwesenheit des Hundes profitiert.
- 23 von 24 Eltern (96 %) würden die Anwesenheit eines Hundes in der Klasse weiterempfehlen und ihr Kind wieder in eine „Hundeklasse“ geben. Ein Elternteil weiß es nicht.
- **100 % der Kinder erzählten zu Hause von Sally.**
- **100 % der Kinder freuten sich, dass Sally in der Klasse war.**

5. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der vier Studien, die zuvor beschrieben wurden, in die Auswirkungen auf Verhalten, Persönlichkeit und Gesundheit gegliedert und zusammengefasst. Dadurch soll ein Wirkungsspektrum aufgezeigt werden, welches einerseits keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, andererseits jedoch die vielseitigen positiven Wirkungen des Einsatzes von Hunden in Schulklassen zeigt.

5.1 Verhalten

Die vielversprechendsten Ergebnisse gewann man in Bezug auf das Aggressionsverhalten und das Sozialverhalten bzw. Klassenklima. In diesen Bereichen gibt es in allen vier Studien eindeutig positive Ergebnisse. Überaus erwähnenswert dabei ist, dass die Schulfreude und Schulzufriedenheit der Schüler/innen durch die Hundebesuche gewachsen ist und sie wieder motiviert sind, in die Schule zu gehen.

5.1.1 Sozialverhalten/Klassenklima

Die Wirkungen der Hunde auf das Sozialverhalten und dadurch in weiterer Form auf das Klassenklima werden einstimmig positiv beurteilt. Zusammenfassend lassen sich folgende Punkte aufzählen:

- Die Hunde wirken positiv auf das Sozialverhalten in der Gruppe, die Integrationsfähigkeit, den Umgang mit Konflikten und die Konsequenz von Egoismus.
- Die Anzahl der Kinder die Streit provozieren fällt bei einer Studie um ein Drittel!
- Es lässt sich eine starke Zunahme vom Aufenthalt in der Gruppe verzeichnen.
- Die Aufmerksamkeit auf die Lehrerinnen nimmt zu.
- Die Kinder sind hilfsbereiter und bringen sich mehr in die Klassengemeinschaft ein.
- Die Lehrer/innen erleben die Kinder tierliebender und naturverbundener.

- Die Schulfreude der Kinder nimmt zu. Beinahe alle Schüler/innen gehen lieber in die Schule wenn der Hund anwesend ist. Eine Studie zeigt auf, dass sich alle Kinder der Klasse freuen, dass der Hund in der Schule ist und erzählen von den Erlebnissen zu Hause. Bei der gleichen Studie glauben 92 % der Eltern, dass sich der Hund positiv auf das Sozialverhalten ihrer Kinder auswirkt.

5.1.2 Aggressives Verhalten

Ähnlich bedeutend sind die Ergebnisse betreffend das aggressive Verhalten. Auch hier sind sich alle Autoren/innen der vier Untersuchungen einig, dass der Einsatz des Hundes in diesem Bereich großartige Wirkung hat:

- Die Kinder beschimpfen und maßregeln sich weniger, wenn ein Hund anwesend ist.
- Es gibt weniger Aggression aus der Ferne, sowie weniger Opfer offener und relationaler Aggression.
- Bei einer Studie fällt das aggressive Verhalten um ein Drittel. Dabei verschwindet bei vielen Kindern das aggressive Verhalten während der Anwesenheit des Hundes sogar zur Gänze.
- Im Vergleich zwischen Sozialtraining mit und ohne Hund sind sich Lehrer/innen und Schüler/innen einig, dass das Sozialtraining mit Hund eindeutig positivere Ergebnisse liefert. Wobei das Sozialtraining mit Hund auch den bloßen Hundebesuch ebensfalls aussticht, denn das Sozialtraining mit Hund zeigt in Bezug auf das aggressive Verhalten bei weitem die besten Ergebnisse.
- Die Kinder lernen im Beisammensein mit dem Hund leichter den Umgang mit Konflikten, Misserfolgen oder kritischen Lebensereignissen.

5.1.3 Glättung von Verhaltensextremen

In drei Studien wird angegeben, dass die Hundebesuche zur Glättung von Verhaltensextremen beitragen. Diese Veränderung wirkt natürlich auch positiv auf das Wohlbefinden in der Gruppe, also auf das Klassenklima. Zusammenfassend lassen sich folgende Punkte beobachten:

- Das auffällige Verhalten nimmt in einer Studie bei 4 von 8 Kindern ab. Erfreulich dabei ist, dass sich das Verhalten der zwei auffälligsten Buben um mehr als die Hälfte verbessert hat.
- 67 Prozent der Lehrer/innen sind der Meinung, dass die Kinder ruhiger und ausgeglichener sind.
- Die Impulsivität der Schüler/innen nimmt im Laufe des Projektes ab. Es ist ein positiver Trend zu beobachten.

5.2 Persönlichkeit

Hunde haben zweifellos eine positive Wirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler/innen. Kinder lernen im Umgang durch die Hunde Verantwortung zu übernehmen und mit allen Sinnen zu kommunizieren (analoge Kommunikation). Sie können mit ihrer Hilfe Misserfolge, Einsamkeit oder Traurigkeit besser überwinden und lernen Rücksicht zu nehmen oder Aggressionen abzubauen. Wichtig für das spätere Leben ist die Fähigkeit der Empathie, die ebenfalls im Kontakt mit den Hunden erlernt und erweitert werden kann. Kindern fällt es oft leichter, sich in ein Tier hineinzusetzen und mit ihm mitzufühlen, als die Gedanken eines anderen Kindes zu lesen. Später kann die Fähigkeit zur Empathie auf andere Kinder übertragen werden. Durch tiergestützte Pädagogik werden viele Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung gefördert:

- Die Kinder zeigen mehr Verantwortungsbewusstsein gegenüber Tieren und Menschen.

- 85 Prozent der Lehrer/innen geben eine positive Wirkung der Tiere auf die Selbstständigkeit und das Pflichtbewusstsein der Kinder an.
- Die Kinder wurden voneinander unabhängiger und steigerten die Fähigkeit selbstständig ein Urteil zu fällen.

5.2.1 Empathie

Alle vier Studien sind sich einig, dass Hunde bei Kindern die Fähigkeit zur Empathie fördern können. Die Kinder können durch die Sympathie gegenüber dem Hund sehr schnell mit ihm mitfühlen und lernen später, dieses Verhalten auf ihre Mitmenschen umzulegen. Die Untersuchungen zeigen folgende Ergebnisse:

- Die Schüler/innen sind rücksichtsvoller und offener für Probleme anderer.
- Bei einer Studie wird beobachtet, dass die Fähigkeit zur Empathie zwar gefördert, aber die erlernte Kompetenz nicht von Dauer ist, das heißt wieder verschwindet.
- Eindeutig war die Fähigkeit zur Empathie bei vielen Kindern zuerkennen, die bei der Frage, „ob Hunde Angst haben können“, zuerst mit nein und nach den Hundebesuchen mit ja geantwortet haben. Die Anzahl der Kinder, die gelernt haben mit dem Hund mitzufühlen, wächst um fast ein Drittel!
- Die Kinder lernen sich gedanklich in den Hund hineinzusetzen.

TEUTSCH empfiehlt Tiere als hervorragende Partner, um Empathie zu erlernen. Unter Empathie wird die Fähigkeit und Bereitschaft verstanden, sich in jemanden einfühlen zu können. Er sieht das „einfühlende Denken“, das vielen Menschen fehlt, als Heilmittel der zunehmend feindseligen Gesellschaft. Heimtiere können durch die Fähigkeit der Empathie dazu beitragen, dass die Gesellschaft weniger aggressiv und dafür kooperativer wird. (vgl. TEUTSCH, zit. n. GREIFFENHAGEN 1991, 67)

5.2.2 Kommunikation

Kinder kommunizieren mit Tieren auf eine ganz besondere Art und Weise: Das Kind reagiert auf das Tier und umgekehrt, ohne dass man auch nur einen Laut wahrnehmen kann. Für Kinder sind Tiere oft großartige Gesprächspartner, weil sie scheinbar aufmerksam und geduldig zuhören, ohne sich einzumischen oder dazwischenzureden. Die Tiere nehmen Kinder mit ihren Besonderheiten ohne Wertung an, sodass sie keinerlei Angst vor Versagen oder negativen Reaktionen haben müssen. Sie sind somit stille Zuhörer, denen man alles anvertrauen kann.

BERGLER ist der Ansicht, dass das eigene Tier für ein Kind das einzige Lebewesen ist, dem es bedingungslos vertraut und daher alles erzählt, ohne Angst vor Konsequenzen zu haben. (vgl. BERGLER, zit. n. VANEK-GULLNER 2003, 15)

Aus den Studien geht zweifellos hervor, dass Hunde die analoge Kommunikation der Kinder fördern. Die Schüler/innen lernen im Umgang mit dem Hund seine Körperhaltung zu deuten und die eigene Mimik, Gestik und Stimme korrekt einzusetzen.

5.3 Gesundheit

Obwohl der gesundheitliche Aspekt in den vorgestellten Untersuchungen nur wenig Beachtung findet, soll er als wichtiger Bestandteil des Wirkungsspektrums hier genannt werden. Der Grund, warum man über den gesundheitsfördernden Aspekt in den Studien nichts findet, ist der, dass der Bereich nicht untersucht wurde. Trotzdem ist eindeutig, dass Tiere eine gesundheitsfördernde Wirkung auf Menschen aller Altersstufen haben. Bei genauem Lesen der Studien lassen sich auch hier einige Punkte aufzählen, die auf eine gesundheitsfördernde Wirkung hindeuten:

- Die Kinder sind ruhiger und ausgeglichener.
- Die Schüler/innen sind motiviert sich zu bewegen.
- Die Kinder fühlen sich in der Schule wohl.

- Der Hund kann dem Stress eines Stadtkindes entgegenwirken.

Dieser Bereich wird in der Literatur zum Großteil in Verbindung mit alten Menschen gefunden, darum stammt der folgende Beitrag auch vom Kuratorium Deutsche Altershilfe.

Bio-psycho-soziale Wirkungsgefüge hilfreicher Tiereffekte

Frank NESTMANN hat folgende positive Wirkungsweisen der Mensch-Tier-Begegnung (unterteilt in physisches, psychisches und soziales Wirkungsfeld) aufgelistet, welches vom Kuratorium Deutsche Altershilfe 1994 veröffentlicht wurde.

Physisches Wirkungsfeld

- *Senkung des Blutdrucks*
Herzfrequenz, Puls- und Kreislaufstabilisierung (über streicheln, reine Präsenz)
- *Muskelentspannung*
Körperkontakt, entspannte Interaktion
- *Biochemische Veränderungen, neuro-endokrine Wirkungen*
Schmerzverringering, Beruhigung, Stabilisierung des Immunsystems
- *Verbesserung von Gesundheitsverhalten*
Allgemeine motorische Aktivierung, Bewegung an frischer Luft/beim Spiel, Muskulaturtraining, Aktivierung der Verdauung, Anregung zu besserer Ernährung/Körperpflege, Reduzierung von Übergewicht/Alkohol- und Nikotingenuss, Förderung von Regelmäßigkeit/Tagesstruktur
- *Praktische/technische Unterstützung*
Führung und Leitung (Blinde, Gehörlose), Schutz und Sicherheit, Arbeits- und Aufgabenerleichterung (insbesondere Servicetiere)
(Quelle: http://www.kda.de/german/showarticles.php?id_art=276)

Psychisches Wirkungsfeld

- *Kognitive Anregung und Aktivierung*
Lernen über Tiere und Tierhaltung, Anregung des Gedächtnisses (Tiernamen,...), Austausch und Gespräch mit anderen Menschen
- *Förderung emotionalen Wohlbefindens*
Akzeptiert und geliebt werden, Zuwendung, Bestätigung, Trost, Ermunterung, Zärtlichkeit, Intensität, spontane Zuneigung und Begeisterung
- *Förderung von positivem Selbstbild, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein*
Konstante Wertschätzung, Erfahrung von Autorität und Macht, Bewunderung erfahren, Gefühl, gebraucht zu werden, Verantwortung übernehmen, Bewältigungskompetenz erleben
- *Förderung von Kontrolle über sich selbst und die Umwelt*
Kontrollerfahrungen in Pflege, Versorgung, Führung und erreichtem Gehorsam, Erfordernis der Selbstkontrolle, Sensibilisierung für eigene Ressourcen
- *Förderung von Sicherheit und Selbstsicherheit, Reduktion von Angst*
Unbedingte Akzeptanz, konstante und kontinuierliche Zuneigung, unkritische Bewunderung, unbedrohliche und belastungsfreie Interaktionssituation
- *Psychologische Stressreduktion, Beruhigung und Entspannung*
Wahrnehmungs- und Interpretationsveränderung von Belastung, gelassenerer Stressbewertung, Trost und Beruhigung, Ablenkung, Aufwertung kleinerer Freuden
- *Psychologische Wirkung sozialer Integration*
Erfüllung von Bedürfnissen nach Zusammensein, Geborgenheit, Erfahrung von Nähe und Gemeinsamkeit
- *Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten*
Stilles Zuhören, Ermöglichen affektiver Entladung und offenen emotionalen Ausdrucks, Erinnerungsmöglichkeit, enttabuisierter Umgang, Identifikationsmöglichkeit und Projektionsfläche

- *Antidepressive Wirkung*

Vertrauen und Vertrautheit, sicherer Halt und emotionale Zuwendung, Umbewertung von Belastung, Trost und Ermutigung, Förderung von Aktivität, Verantwortung, Freude, Lebendigkeit, Spontaneität und Spaß erleben.

(Quelle: http://www.kda.de/german/showarticles.php?id_art=276)

Soziales Wirkungsfeld

- *Aufhebung von Einsamkeit und Isolation*

Tierkontakt selbst, Förderung von Kontakten, sozialer Katalysator, Herstellen von Kontakt/Eisbrecher

- *Nähe, Intimität, Körperkontakt*

Erleben von Beziehungen und Verbundenheit

- *Streitschlichtung, Familienzusammenhalt*

Vermittlung von Gesprächsstoff und Zusammengehörigkeit

- *Vermittlung von positiver sozialer Attribution*

Sympathie, Offenheit, Unverkramptheit

(Quelle: http://www.kda.de/german/showarticles.php?id_art=276)

Die Mensch-Tier-Beziehung wirkt sich also überaus positiv auf den menschlichen Körper, auf seine Psyche (Selbstbewusstsein, Empathie, Reduktion von Angst, Aggression) und das soziale Miteinander der Menschen aus.

Abschließend soll noch darauf hingewiesen werden, dass in den dargestellten Untersuchungen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede verzeichnet werden konnten. Außerdem ist erwähnenswert, dass bei einer Studie 23 von 24 Eltern den Hundebesuch in der Klasse weiterempfehlen und ihr Kind auch weiterhin in eine Hundeklasse geben würden.

6. Die Durchführung in der Klasse

Möchte man als Volks- oder Sonderschullehrerin seinen Therapiehund in der eigenen Klasse für tiergestützte Pädagogik einsetzen, gibt es Vieles zu beachten. Um eine offizielle Genehmigung zu erhalten, müssen folgende Punkte, die von Susanne RAINER in ihrer Hausarbeit aufgelistet wurden, durchgeführt werden:

- *Absprache mit der Schulleitung (Direktion)*
- *Aufklärung der Lehrer, möglich auch innerhalb einer Konferenz*
- *Die Direktion kann schon bei der Schuleinschreibung „vorfühlen“, welche Eltern für ihr Kind Interesse an einer Klasse mit einem Hund hätten.*
- *Am Elternabend Aufklärung der Eltern über Ziel und Zweck des Hundes in der Klasse (soziales Lernen, Naturverbundenheit, Motivation zur Artikulation,...), WICHTIG: Nur wenn ALLE ELTERN einverstanden sind, darf das Projekt „Hund in der Klasse“ durchgeführt werden. Es zählt keine Mehrheitsabstimmung. Niemand darf zwangsbeglückt werden.*
- *Antrag auf Genehmigung eines Klassenhundes beim Bezirksschulinspektor und im Stadtschulrat.*
- *Bei Bedarf Anmeldung eines Projekts im Stadtschulrat. (RAINER 2005, 35)*

Wurden alle oben genannten Punkte ausgeführt und hat man eine Genehmigung erhalten, so spielen im Umgang mit dem Hund folgende Bereiche eine große Rolle:

6.1 Voraussetzungen für die Arbeit mit Tieren in Institutionen

Das Tier ist innerhalb der Mensch-Tier-Beziehung der schwächere Teil, also vom Menschen abhängig bzw. auf seinen Schutz angewiesen. Der Mensch hat in diesem Sinn eine große Verantwortung zu übernehmen, denn das Tier bleibt ein eigenes Wesen mit eigenen Bedürfnissen, die in der tiergestützten Pädagogik unbedingt Beachtung finden müssen.

Wichtig für die Haltung eines Tieres ist eine genaue Kenntnis seiner Biologie und seiner Lebensweisen. Aus diesen Einsichten lassen sich folgende Punkte ableiten:

- artgerechte Haltung
- veterinärmedizinische Betreuung und Kontrolle
- eine Rückzugsmöglichkeit (Tabuzone für den Menschen)
- eine stabile Bezugs- und Vertrauensperson
- eine gewisse Regelmäßigkeit im Tagesablauf
- die Möglichkeit zum freien Auslauf (GREIFFENHAGEN 1991, 219)

6.2 Hygiene

Wenn man Tiere in Schulen mitnehmen und dort für tiergestützte Pädagogik einsetzen möchte, muss man sich sehr intensiv mit den Kritikpunkten des Bereichs Hygiene beschäftigen: Tiere können Schmutz und Krankheitserreger einschleppen und Allergien erzeugen oder verschlimmern.

Mikroorganismen sind ein fester Bestandteil unseres Lebens. Etwa 700 Gramm des menschlichen Körpergewichts bestehen aus Bakterienmasse und jeder Mensch gibt etwa 1000 Bakterien pro Minute an die Umwelt ab. Das Gleiche gilt auch für Tiere. Auffallend ist, dass Lebewesen, die über eine längere Zeitspanne gemeinsam an einem Ort leben, eine Gemeinschaftsbakterienflora entwickeln. Diese „Familienflora“ stellt einen Beitrag zur körpereigenen Abwehr dar, denn sie erschwert den Zutritt für krankmachende, fremde Erreger. Die Übertragung von Erregern kann unterschiedlich erfolgen. Am einfachsten natürlich durch direkten Körperkontakt (streicheln, Kuss auf Schnauze, belecken durch das Tier, beißen und kratzen). Infektionen können aber auch über Luft oder Wasser (Aquarien) weitergegeben werden. Tiere können auch menschliche Krankheitserreger auf andere Menschen übertragen ohne selbst daran zu erkranken. Es gibt vier verschiedene Erregergruppen und alle können vom Menschen auf das Tier und umgekehrt übertragen werden:

- Bakterien,

- Viren,
- Pilze und
- Parasiten. (vgl. SCHWARZKOPF, zit. n. OLBRICH u. OTTERSTEDT 2003, 106)

Um das Infektionsrisiko so gering wie möglich zu halten gibt es bestimmte Hygienemaßnahmen, die im Umgang mit Hunden eingehalten werden müssen:

- ✓ artgerechte Haltung des Tieres
- ✓ gesunde Ernährung von Mensch und Tier
- ✓ vermeiden von Küssen (Belecken durch das Tier)
- ✓ Hände waschen, Händedesinfektion nach dem Tierkontakt
- ✓ Fernhalten der Tiere von Lebensmitteln, die für menschlichen Verzehr bestimmt sind (kein Durchwühlen des Mülls)
- ✓ vermeiden von Kontakt mit Ausscheidungen des Tieres (vgl. SCHWARZKOPF, zit. n. OLBRICH u. OTTERSTEDT 2003, 110)

6.3 Welcher Hund ist geeignet?

Bei der Wahl des Hundes müssen einige Faktoren beachtet werden, denn nicht jeder Hund ist den oft schwierigen Anforderungen der tiergestützten Pädagogik gewachsen. Für Hunde die zur tiergestützten Pädagogik eingesetzt werden sind Charaktereigenschaften, wie

„ein sicheres, ruhiges Wesen, geringe Aggressionsbereitschaft, Führigkeit, Freundlichkeit, soziales Verhalten, Interesse am Menschen, wenig Misstrauen gegenüber Fremden, wenig territoriales Verhalten, hohe Sensibilität gegenüber Stimmungen (Empathie) und zugleich hohe Resistenz gegenüber Umweltstress“
(ZÄHNER, zit. n. OLBRICH u. OTTERSTEDT 2003, 373)

unbedingt erforderlich. Tiere sind gute therapeutische Begleiter, wenn sie ein gutes soziales Verhalten zeigen, d.h. aufmerksam sind, Interesse an ihrer Umwelt zeigen und einen großen

Spieldrang haben. Der Hund darf nicht zu sehr auf seinen Besitzer fixiert sein, sondern soll ruhig und freundlich auf Fremde zugehen. Ein Tierbesuch ist kontraproduktiv, wenn das Tier Desinteresse zeigt und sich abwendet, denn der Betroffene fühlt sich abgelehnt und das kann sich nachhaltig negativ auf sein Selbstbewusstsein auswirken. (OTTERSTEDT 2001, 121)

Therapietiere lassen sich nicht züchten! Es empfiehlt sich, einen Hund mit den gewünschten Eigenschaften auszusuchen, aber dennoch bleibt die große Aufgabe der Sozialisierung, Erziehung und Ausbildung, die viel Zeit und Mühe beansprucht, unerlässlich. Außerdem müssen Therapiehunde *gesund und schmerzfrei* sein, da Schmerzen auch bei den bestsozialisierten Tieren zu aggressivem Verhalten führen kann. Alle Hunde, die für tiergestützte Pädagogik eingesetzt werden, müssen geprüfte Therapiehunde sein.

In Wien kann man die Therapiehundebildung bei TAT direkt in der Vet. Med. Universität Wien absolvieren. Die Ausbildung umfasst drei Module in Praxis und Theorieeinheiten und schließt mit einer Prüfung ab. Um den Qualitätsstandard zu sichern, werden die Therapiehunde danach jährlich zu einer Überprüfung geladen. Außerdem stehen die Hunde unter ständiger medizinischer Betreuung, um zu gewährleisten, dass sie schmerzfrei sind und keine Ansteckungsgefahr gegeben ist. (Nähere Informationen findet man unter: <http://www.tierealstherapie.org/hundekurse.php>.)

Als Hundehalter muss man sich immer über die Verantwortung gegenüber dem Hund im Klaren sein. Man muss seinen Hund und seine Reaktionen sehr gut kennen, damit man weiß wann eine Situation zu viel Stress für ihn bedeutet, um ihn so schnell wie möglich aus dieser Situation befreien zu können. Denn tiergestützte Pädagogik soll allen Beteiligten Spaß machen: den Kindern, dem/r Lehrer/in und dem Hund. Erlebt ein Hund oft negative Erlebnisse in der Schule, so wird er bald keinen Spaß mehr „an seiner Arbeit“ haben und den Ort Schule negativ besetzen. Kommt es soweit, ist der Hund als Klassenhund nicht mehr geeignet.

6.4 Die Einführung des Hundes in die Klasse

Der Hund sollte so früh wie möglich das Schulhaus kennen lernen. Dabei ist wichtig, dass die Umgebung von dem Hund positiv gespeichert wird. Er sollte nicht überfordert werden. Anfangs sollte der Hund nicht länger als 15 bis 30 Minuten in der Klasse sein, denn er erlebt viele neue Eindrücke (Lautstärke, zappelnde und springende Kinder, etc.) die Stress bedeuten können. Am Wichtigsten ist, dass der Hund Spaß an der Sache hat und die Schule mit all ihren neuen Eindrücken positiv erlebt.

Bevor der Hund in die Klasse kommt, sollten sich die Schüler/innen ein grundlegendes **Wissen über Hunde** aneignen (Körperbau, Körpersprache, Ernährung, Pflege, Bedürfnisse, Sinneswahrnehmung im Vergleich zu Menschen). Geeignet dafür sind beispielsweise Unterrichtsmaterialien von IEMT, die man über das Internet bestellen kann: http://www.iemt.at/schulen/schulen_index.html oder Informations-, Arbeitsmaterial und einen Film den man beim Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft unter: <http://www.mensch-heimtier.de/content/index.php?area=1&np=62,70,0,0,0,0,0> bestellen oder auch teilweise herunterladen kann.

Zur Überforderung des Hundes kann es auch kommen, wenn viele Schüler/innen gleichzeitig dem Hund Befehle geben, der Hund von vielen Kindern gleichzeitig angegriffen wird. Um solche Situationen von vornherein zu vermeiden, müssen vor dem Hundebesuch klare **Regeln und Strukturen im Umgang mit dem Hund** besprochen werden, die mit den Kindern spielerisch geübt und gefestigt werden müssen. Gut geeignet dafür sind Rollenspiele, die dem Kind verdeutlichen, wie sich der Hund in der gleichen Situation fühlen muss: Ein Kind setzt sich auf den Boden und alle anderen Kinder greifen gleichzeitig von oben auf das Kind, um es zu streicheln oder ein Kind gibt dem anderen zehn mal hintereinander Kommandos, wie „Sitz“, „Platz“ oder „Pfote“. Damit die Kinder nicht pausenlos durch die Anwesenheit des Hundes von ihrer Arbeit abgelenkt sind, kann der/die Lehrer/in den, um Aufmerksamkeit bettelnden Hund, mit Hilfe eines Stoffhundes spielen. Während die Kinder konzentriert arbeiten geht dieser Hund von Tisch zu Tisch um die Kinder abzulenken: Er bettelt beispielsweise um Futter oder möchte gestreichelt werden. Die Schüler/innen sollen lernen

trotz des lästigen Stoffhundes (der von dem/der Lehrer/in gespielt wird) konzentriert zu arbeiten und sich nicht ablenken zu lassen. Weitere mögliche Regeln im Umgang mit dem Hund sind:

- Der Hund wird nicht angeschrien! Hunde hören besser als Menschen und sind deswegen sehr lautempfindlich.
- Der Hund wird nicht geschlagen!
- Der Hund bekommt eine Rückzugsmöglichkeit in der Klasse. Wenn er den Platz aufsucht wird er in Ruhe gelassen!
- Es gibt immer nur ein Kind Befehle!
- Leckerlis werden dem Hund nur nach ausdrücklicher Genehmigung von dem/der Lehrer/in gegeben. Der Hund bekommt keine Jause von den Kindern! Wenn die Schüler/innen essen, bleiben sie auf ihren Plätzen sitzen.
- Dinge, wie Radierer, Bleistifte, etc. die der Hund zerbeißen könnte, sollten nicht am Boden liegen.
- Der Hund wird mit den Kindern **nie** alleine gelassen!

Einen Leitfaden für den Hundebesuch in der Schule, Tipps für die Gesprächsführung, Spiele zwischen Hund und Kind sowie mögliche Kinderfragen, ausgearbeitet vom Verein Leben mit Tieren, findet man im Anhang.

7. Schlussbetrachtung

Die in dieser Arbeit vorgestellten Untersuchungen bestätigen die positive Wirkung von Hunden auf Kinder in vielerlei Hinsicht. Da Kinder aller Altersstufen (mit nur wenigen Ausnahmen) Tiere lieben, sind sie hoch motiviert, sobald ein Hund am Unterricht teilnimmt. Es ist beeindruckend, wie der bloße Kontakt mit dem Hund die Entwicklung der Schüler/innen überaus positiv beeinflussen kann.

Die beschriebenen Untersuchungen zeigen die positive Wirkung von den Therapiehundebesuchen auf folgende Bereiche:

Die positive Wirkung auf das Verhalten der Kinder

Hunde in der Schule verbessern das Klassenklima und tragen dazu bei, dass Schüler/innen gerne zur Schule gehen. Viele Sonderschüler/innen verbinden die Schule weitgehend mit Frustrationserlebnissen, Angst, Aggression und Versagen. Durch einen Tierbesuch wirkt die Schule interessanter, freundlicher und weitaus positiver. Weiters haben Lehrer/innen oft gute Chancen über den Hund an verschlossene oder „schwierige“ Kinder heranzukommen und so eine gute Beziehung zu ihnen aufzubauen. Durch den Hund nimmt die Aufmerksamkeit auf den/die Lehrer/in zu und die Schüler/innen halten sich öfter in der Gruppe auf. Als soziale Katalysatoren erleichtern Tiere die Eingliederung auffälliger Schüler/innen in die Klassengemeinschaft und helfen dabei, dass verschlossene Kinder mehr aus sich herausgehen und hyperaktive, wilde Kinder ausgeglichener und ruhiger werden. Das aggressive Verhalten geht durch die Anwesenheit des Hundes deutlich zurück und die Kinder schimpfen weniger.

Die positive Wirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder

Über den Hund können sich viele Schüler/innen selbst ein Stück besser kennen lernen. Sie lernen im spielerischen Umgang mit dem Tier Rücksicht zu nehmen, Erfolg und Misserfolg zu ertragen, Verantwortung zu übernehmen, das Verhalten zum Wohle des Tieres zu verändern, sich durchzusetzen, Fehler zuzugeben. Außerdem steigert sich die Fähigkeit selbstständig ein Urteil zu fällen. Die Kinder werden unabhängiger.

Im Umgang mit Hunden erlernen die Schüler/innen die wichtigste Fähigkeit im Hinblick auf die soziale Kompetenz: die Empathie. Sie lernen sich in ein Tier hineinzusetzen, mit ihm mitzufühlen, also mitfühlend zu denken, und können später diese Fähigkeit auf den Menschen übertragen. Weiters lernen sie etwas, dass viele Menschen bereits verlernt haben, nämlich analog (nonverbal) - also über alle Sinne - miteinander zu kommunizieren. Diese Art der Kommunikation sensibilisiert die Schüler/innen für ihre Körpersprache, was später im Kontakt mit Menschen sehr hilfreich sein kann.

Die gesundheitsfördernde Wirkung

Mit Hilfe des Hundes fühlen sich Schüler/innen in der Schule wohl. Sie sind ruhiger, ausgeglichener und können sich in einem Umfeld entspannen, das sonst oft hektisch und stressig erlebt wird. Tiere wirken auf den physischen Bereich (Blutdrucksenkung, Muskelentspannung), auf den psychischen Bereich (Wohlbefinden, Selbstbewusstsein, Selbstsicherheit, Stressreduktion) und auf den sozialen Bereich (Aufhebung von Einsamkeit, Körperkontakt, Streitschlichtung).

In der Literatur konnte ich keinen Beitrag über ein Kind finden, welches aufgrund der Anwesenheit des Hundes negative Erfahrungen machte. Obwohl alle Verfasser der beschriebenen Studien über Anfangsschwierigkeiten bezüglich der Durchführung klagten, sprechen die aussagekräftigen Ergebnisse der Untersuchungen für sich. Es profitierten zwar nicht alle Schüler/innen, die an den Projekten teilnahmen, im selben Ausmaß, dennoch waren alle Kinder begeistert, dass ein Hund am Unterricht teilnahm und durch die Anwesenheit des Hundes gingen alle lieber in die Schule. Sollte nicht allein diese Tatsache Grund genug dafür sein, dass tiergestützte Pädagogik in den Wiener Schulen mehr Anklang finden müsste?

Ich hoffe, dass ich mit dieser Arbeit Lehrer/innen und Schulleitungen nicht nur die nötigen Informationen geben konnte, um sie für die Idee der tiergestützten Pädagogik zu begeistern, sondern auch die Scheu davor nehmen konnte, tiergestützte Pädagogik in den Schulen einzusetzen. Denn nur wenn man als Person voll und ganz hinter der Sache steht, weil man von der positiven Wirkung tiergestützter Pädagogik überzeugt ist, kann man diese Fördermethode den Eltern positiv präsentieren und zum Vorteil aller Beteiligten einsetzen.

8. Zusammenfassung

Diese Hausarbeit beschäftigt sich mit der Frage, warum tiergestützte Pädagogik in den Schulen eingesetzt werden soll. Die Problematik ist deswegen so groß, weil nahezu keine Informationen in den Wiener Schulen vorhanden sind und auch die Direktionen über diese Fördermethode zu wenig wissen. Meine Arbeit versucht allen Beteiligten einen Einblick in das Wirkungsspektrum, das in der tiergestützten Pädagogik steckt, zu vermitteln. Dazu wird zuerst einmal nach der Aufgabe der Schule von heute gefragt und aufgrund der neuen Situation, neue Perspektiven aufgezählt. Weiters wird auf die besonders tiefe Bindung zwischen Kindern und Tieren eingegangen, die die positive Wirkung der tiergestützten Pädagogik erst möglich macht. Die Zusammenschau der ausgewählten vier Studien belegt die, oft bestrittene, positive Wirkung wissenschaftlich. Die eindrucksvollen Ergebnisse werden in die Bereiche: Verhalten, Persönlichkeit und Gesundheit gegliedert. Abschließend gehe ich noch auf die Rahmenbedingungen für die Durchführung der tiergestützten Pädagogik in der Praxis ein.

9. Ad Personam

Angaben zur Person:

Name: Doris NOVOTNY

Geburtsdatum: 01.06.1981

Geburtsort: Wien

Wohnhaft in: 1230 Wien, Kolbegasse 44/31/6

Kontakt: doris.novotny@chello.at

Staatsangehörigkeit: Österreich

Abgeschlossene Berufsausbildungen:

BA für Kindergartenpädagogik: Diplom für Kindergärten und Horte

Pädagogische Akademie: Volksschullehramt, Sonderschullehramt

Akademielehrgang für Montessori-Pädagogik

Berufliche Tätigkeiten:

2004-2005 Hortpädagogin

2005 Vertretung als Teamlehrerin in einer Montessorischule

2005-2006 Erzieherin in einer Privatschule (1. Volksschulklasse)

seit Sept. 2006 Integrationslehrerin (1. Volksschulklasse)

10. Literaturverzeichnis

BERGLER, Reinhold (1994): **Erziehungsförderung bei Kindern und Jugendlichen durch Haltung von Heimtieren.** In: Unsere Hunde 2/94, S. 3-7.

BILDUNGSKOMMISSION NRW (1995): **Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft.** Denkschrift der Kommission „Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft“ beim Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen. Berlin: Luchterhand Verlag.

GREIFFENHAGEN, Sylvia (1991): **Tiere als Therapie.** Neue Wege in Erziehung und Heilung, 1. Auflage. München: Droemer Knaur.

MONSHI, Bardia, SEMMLER, Gabriele, ZIEGLMAYER, Verena und ORTBAUER, Brita (2001): **Auswirkung von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen.** Hrsg. IEMT, Weyringergasse 28A, 1040 Wien.

LEUGNER, Silvia; WINKELMAYER, Rudolf; SIMON, Renate (2002): **Mensch und Tier. Eine harmonische Beziehung.** Wien: Norka Verlag.

OLBRICH, Erhard und OTTERSTEDT, Carola (2003, Hrsg.): **Menschen brauchen Tiere.** Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos Verlag.

ORTBAUER, Brita (2001): **Auswirkungen von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen.** Univ. Wien, Diplomarbeit.

OTTERSTEDT, Carola (2001): **Tiere als therapeutische Begleiter.** Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung. Stuttgart: Kosmos Verlag.

RAINER, Susanne (2005): **Pädagogik und Erziehung in einer Volksschulklasse mit einem Hund unter Miteinbeziehung der Wohnumgebung und deren mögliche Auswirkungen**

auf die Psyche des Menschen. Hausarbeit, Vet. Med. Universität Wien, Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und Fördermaßnahmen.

SLOTTA-BACHMAYR, Leopold: **Tiere als Therapie weltweit.** Österreich, Unveröffentlichtes Skriptum, Vet. Med. Universität Wien, Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und Fördermaßnahmen.

TISSSEN, Isabelle (2005): **Organisation und Evaluation des Projektes „Soziales Lernen mit Hunden“.** Fakultät für Psychologie der Universität Wien, Diplomarbeit.

VANEK-GULLNER, Andrea (2003): **Das Konzept tiergestützte Heilpädagogik – TGHP.** Ein individualpsychologischer Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität verhaltensauffälliger Kinder. Dissertation der Universität Wien: WUV Universitätsverlag.

WILHELM, Marianne, BINTINGER, Gitta und EICHELBERGER, Harald (2002): **Eine Schule für dich und mich!** Inklusiven Unterricht, Inklusive Schule gestalten. Innsbruck: Studien Verlag.

Internetquellen:

Zentrum für tiergestützte Pädagogik – Integratives Voltigieren und Reiten Schottenhof (2006)

<http://www.schottenhof.at/Main.htm>

Last Update: 2006-03-01

Accessed: 2006-07-16

MEZ: 15:23

Kuratorium Deutsche Altershilfe (2006)

http://www.kda.de/german/showarticles.php?id_art=276

Last Update: 2006-05-01

Accessed:2006-07-25

MEZ: 20:25

11. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: **Luna im Einsatz**

NOVOTNY, Doris. Das Foto wurde von mir im Juli 2006 aufgenommen.

Abb. 2: **Modulationsmodell**

BULL, Anette: Grundlagen für Tiergestützte Aktivitäten mit (Klein-)Tieren und Kindern (TGA). Berlin, Unveröffentlichtes Skriptum, Vet. Med. Universität Wien, Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und Fördermaßnahmen 2006, S. 2.

Abb. 3: **Kinder mit Heimtieren**

BERGLER, Reinhold (1994): Erziehungsförderung bei Kindern und Jugendlichen durch Haltung von Heimtieren. In: Unsere Hunde 2/94, S. 3.

Abb. 4: **Einfluss von Heimtieren auf Kinder**

BERGLER, Reinhold (1994): Erziehungsförderung bei Kindern und Jugendlichen durch Haltung von Heimtieren. In: Unsere Hunde 2/94, S. 5.

Abb. 5: **Positive Wirkung des Hundes**

BERGLER, Reinhold (1994): Erziehungsförderung bei Kindern und Jugendlichen durch Haltung von Heimtieren. In: Unsere Hunde 2/94, S. 5.

Abb. 6: **Was sind Heimtiere für Kinder?**

BERGLER, Reinhold (1994): Erziehungsförderung bei Kindern und Jugendlichen durch Haltung von Heimtieren. In: Unsere Hunde 2/94, S. 6.

Abb. 7: **Gründe für zunehmende kindliche Aggression**

BERGLER, Reinhold (1994): Erziehungsförderung bei Kindern und Jugendlichen durch Haltung von Heimtieren. In: Unsere Hunde 2/94, S. 6.

Abb. 8: Voraussetzungen für den Abbau kindlicher Aggressionen

BERGLER, Reinhold (1994): Erziehungsförderung bei Kindern und Jugendlichen durch Haltung von Heimtieren. In: Unsere Hunde 2/94, S. 6.

Abb. 9: Anzahl der Kinder die sich ein Haustier wünschen

MONSHI, Bardia, SEMMLER, Gabriele, ZIEGLMAYER, Verena und ORTBAUER, Brita (2001): Auswirkung von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen. Hrsg. IEMT, Weyringergasse 28A, 1040 Wien, S. 14.

Abb. 10: Anzahl der Kinder die glauben, dass ein Hund Angst haben kann

MONSHI, Bardia, SEMMLER, Gabriele, ZIEGLMAYER, Verena und ORTBAUER, Brita (2001): Auswirkung von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen. Hrsg. IEMT, Weyringergasse 28A, 1040 Wien, S. 15.

Abb. 11: Anzahl der Kinder die Streit provozieren

MONSHI, Bardia, SEMMLER, Gabriele, ZIEGLMAYER, Verena und ORTBAUER, Brita (2001): Auswirkung von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen. Hrsg. IEMT, Weyringergasse 28A, 1040 Wien, S. 20.

Abb. 12: Anzahl der Kinder die aggressives Verhalten zeigen

MONSHI, Bardia, SEMMLER, Gabriele, ZIEGLMAYER, Verena und ORTBAUER, Brita (2001): Auswirkung von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen. Hrsg. IEMT, Weyringergasse 28A, 1040 Wien, S. 20.

Abb. 13: Gehen die Kinder lieber in die Schule?

MONSHI, Bardia, SEMMLER, Gabriele, ZIEGLMAYER, Verena und ORTBAUER, Brita (2001): Auswirkung von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen. Hrsg. IEMT, Weyringergasse 28A, 1040 Wien, S. 21.

Abb. 14: **Verhaltensmerkmale jedes einzelnen Kindes**

MONSHI, Bardia, SEMMLER, Gabriele, ZIEGLMAYER, Verena und ORTBAUER, Brita (2001): Auswirkung von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen. Hrsg. IEMT, Weyringergasse 28A, 1040 Wien, S. 17.

Abb. 15: **Opfer offener Aggression**

TISSSEN, Isabelle (2005): Organisation und Evaluation des Projektes „Soziales Lernen mit Hunden“. Diplomarbeit, Fakultät für Psychologie der Universität Wien, S. 71.

Abb. 16: **Opfer relationaler Aggression**

TISSSEN, Isabelle (2005): Organisation und Evaluation des Projektes „Soziales Lernen mit Hunden“. Diplomarbeit, Fakultät für Psychologie der Universität Wien, S. 75.

Abb. 17: **Impulsivität**

TISSSEN, Isabelle (2005): Organisation und Evaluation des Projektes „Soziales Lernen mit Hunden“. Diplomarbeit, Fakultät für Psychologie der Universität Wien, S. 77.

Abb. 18: **Empathie**

TISSSEN, Isabelle (2005): Organisation und Evaluation des Projektes „Soziales Lernen mit Hunden“. Diplomarbeit, Fakultät für Psychologie der Universität Wien, S. 80.

Abb. 19: **Gruppenklima**

TISSSEN, Isabelle (2005): Organisation und Evaluation des Projektes „Soziales Lernen mit Hunden“. Diplomarbeit, Fakultät für Psychologie der Universität Wien, S. 84.

Abb. 20: **Aggressives Verhalten**

TISSSEN, Isabelle (2005): Organisation und Evaluation des Projektes „Soziales Lernen mit Hunden“. Diplomarbeit, Fakultät für Psychologie der Universität Wien, S. 89.

Abb. 21: Sozialverhalten

TISSSEN, Isabelle (2005): Organisation und Evaluation des Projektes „Soziales Lernen mit Hunden“. Diplomarbeit, Fakultät für Psychologie der Universität Wien, S. 91.

Abb. 22: Direkte Verhaltensmessung

TISSSEN, Isabelle (2005): Organisation und Evaluation des Projektes „Soziales Lernen mit Hunden“. Diplomarbeit, Fakultät für Psychologie der Universität Wien, S. 93.

Abb. 23: Auswertung der Elternfragebögen

RAINER, Susanne (2005): Pädagogik und Erziehung in einer Volksschulklasse mit einem Hund unter Miteinbeziehung der Wohnumgebung und deren mögliche Auswirkungen auf die Psyche des Menschen. Hausarbeit, Vet. Med. Universität Wien, Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und Fördermaßnahmen, S. 63.

12. Anhang

Quelle:

Aktion "Helfer auf vier Pfoten" c/o KAMPE-PR (2006)

<http://www.helfer-auf-vier-pfoten.de/03/download.html>

Last Update: 2006-04-27

Accessed: 2006-07-12

MEZ: 14:30